



Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 49 Mittwoch, 27. Februar 1929 36. Jahrgang

Verantwortungslos!

Stresemann redet seiner Partei ins Gewissen - und fällt durch

S. Lübeck, 27. Februar

Zwei große innerpolitische Tatsachen geben dem gestrigen Dienstag den Charakter eines großen politischen Tages. Die Reichstagsdebatte über die Groener-Denkchrift, die zu einer großen Abrechnung mit den Dunkelmännern rechts und links wurde, und die Tagung der Volkspartei, in der Stresemann seine ganze Persönlichkeit einsetzte, um den engstirnigen Parteibanden der Volkspartei die Notwendigkeit verantwortlichen Regierens beizubringen — und durchfiel. Denn einen andern Sinn kann man dem weiter unten weitergegebenen Beschluß des Zentralvorstandes der Volkspartei nicht belegen. Was Stresemann wollte, ist klar: Er wollte seine Partei dazu führen, von dem Handel um einen Ministerposten mehr oder weniger abzulassen und sich mit voller Verantwortung an der Regierung zu beteiligen. Kurz gesagt: Die Bildung einer festen und arbeitsfähigen Koalitionsregierung.

Was die Volkspartei beschlossen hat, ist so unklar wie möglich. Und zwar mit Willen und Bewußtsein unklar. Diese Vertreter des geistigen Mittelstandes wollen nicht regieren, sie wollen auch nicht in die Opposition gehen. Sie wollen nur eins: Ungehindert und verantwortungslos auf die Regierung und die Steuern schimpfen.

Was nützen da alle geistreichen Ausführungen Stresemanns, wenn seine Partei dem Führer, dem einzigen den Durchschnitte überragenden Kopf, den sie noch besitzt, die Gefolgschaft verweigert?

Die Lage steht also nach der mit großem Tam-Tam aufgelegten Sitzung der Volkspartei, von der alle politischen Sternbeuter die endliche „Lösung“ der Krise erwarteten, genau so sinnlos verfahren aus wie zuvor: „Die Volkspartei erklärt: Wir behalten uns in allem freie Hand vor. Steuern, die uns nicht passen, bewilligen wir nicht. Das Zentrum sagt: Wenn die andern sich nicht binden, spielen wir überhaupt nicht mit. Die Bayerische Volkspartei denkt nur an liebe Löwenbräu — und die Sozialdemokratie macht die Arbeit für alle andern und sorgt dafür, daß die Deutsche Republik nicht zu dem Narrenhaus wird, in dem die andern sich anscheinend am wohlsten fühlen.

Daß das für unsere Partei ein schweres Opfer bedeutet, daß eine Regierung mit solchen Partnern unmöglich das leisten kann, was das Volk mit Recht verlangt, das weiß jeder. Das empfinden mit tiefer Bitterkeit gerade die Arbeiter, die für ihre Partei gekämpft und ihr den Sieg vom 20. Mai mit opfervoller Begeisterung errungen haben. Wahrscheinlich nicht zu dem Zweck, um den bürgerlichen Koalitionspartnern ihr frivoles Spiel zu erleichtern.

Aber es ist noch nicht ausgemacht, ob die Herren von der bürgerlichen Mitte ihre Wähler nicht doch etwas zu dumm einschätzen. Wenn heute weite Kreise des Volkes geradezu einen Ekel vor der deutschen sogenannten Innenpolitik bekommen haben, und der Reichstag von Tag zu Tag an Ansehen und Vertrauen verliert — nun, diese Massen wissen auch, wer die Schuld an dieser trostlosen Entwicklung trägt, und wenn das Verdienst dafür gebührt, daß wir überhaupt noch Männer haben, die bereit sind, die Verantwortung zu tragen, und sich nicht wie die andern feige beiseite drücken, wenn das Land in Not ist.

außenministers bezog. Stresemann soll darin eine Wendung gebraucht haben, die dahin verstanden wurde, daß er es vielleicht in einiger Zeit für wünschenswert halten werde, sich aus dem aktiven politischen Leben zurückzuziehen. Diese Neuerung soll in der Versammlung des Zentralvorstandes stark beachtet worden sein.

Die Rede Stresemanns

In seiner Rede vor dem Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei führte der Reichsaußenminister u. a. aus:

Täuschen wir uns nicht darüber: Wir stehen in einer Krise des Parlamentarismus, die schon mehr als eine Vertrauenskrise ist. (Sehr wahr!) Diese Krise hat zwei Ursachen: Einmal das Zerbröckeln, das aus dem parlamentarischen System in Deutschland geworden ist, zweitens die völlig falsche Einstellung des Parlaments in bezug auf seine Verantwortlichkeit gegenüber der Nation. Was bedeutet „parlamentarisches System“? Es bedeutet die Verantwortlichkeit des Reichsministers gegenüber dem Parlament, das ihm mit Mehrheit das Vertrauen entziehen und ihn zur Amtsniederlegung zwingen kann. Nirgend bedingt diese Bestimmung, daß der Minister Parteimann sein muß. Nirgend bedingt sie Verteilung der Ministerämter nach der Stärke der Fraktionen. Nirgend bedingt sie weiter den Übergang des Regierens vom Kabinett auf die Fraktionen. Ich vermahne mich persönlich gegen die Anwendung des Satzes, daß eine Fraktion ihre Minister „zurückzieht.“ (Sehr gut!) Die Minister haben vor sich selbst die Frage zu beantworten, ob sie ihr Amt annehmen oder ob sie ihr Amt aufgeben. (Zustimmung.)

Bewegungen im deutschen Volke sprechen von der Notwendigkeit, die Rechte des Reichspräsidenten zu verstärken. Die Rechte des Reichspräsidenten sind durchaus nicht gering, und das neue Deutschland hat zweimal in seiner kurzen Geschichte Reichspräsidenten besessen, die über ihre verfassungsrechtliche Stellung hinaus auch durch die imponderable Bedeutung ihrer Persönlichkeit zu wirken verstanden. Der Reichspräsident kann in Gemeinschaft mit dem Reichskanzler die Regierungsbildung in dieser oder jener Weise vornehmen und den Kampf gegen das Parlament führen, das dieser Bildung des Kabinetts widerspricht. Ich bin überzeugt, daß manche Krise in dem Augenblick zu Ende wäre, wo ein Machtwort des Reichspräsidenten erfolgte und die Kabinettsbildung aus den Verhandlungen der Fraktionen herausgenommen würde. (Sehr richtig!) Die Reichsregierung hat, so-

weit Angehörige von Fraktionen in ihr sind, heute keine Mehrheit im Reichstage. Das ist an sich kein Grund, anzunehmen, daß sie nicht in der Lage sei, zu regieren. Als die Dawes-Verhandlungen in London geführt wurden, stand hinter der Regierung ebenfalls keine Mehrheit. Trotzdem zwang die Wichtigkeit der Tatsachen die Oppositionsparteien links und rechts dem Dawes-Abkommen zuzustimmen, das ohne die deutsch-nationalen „Ja-Stimmen“ niemals die Mehrheit erlangt hätte. Daß es wünschenswert ist, die Reichspolitik stärker zu untermauern, ist klar. Ob dazu bei der Zentrumspartei nach ihrem Ausschleiden aus der Regierung Neigung und Wunsch besteht, ist zweifelhaft.

Daraus ergeben sich die nachfolgenden Konsequenzen: Eine Demission der Reichsregierung kann nicht in Betracht kommen. (Sehr richtig!) Unsere Sachverständigen in Paris, die wissen, daß ihre etwaigen Vereinbarungen von Regierung und Parlament gebilligt werden müssen, entbehren der moralischen Stütze, wenn sie in dem Augenblick, wo sie die Entscheidung über die Zukunft von Generationen treffen, den Furor teutonischer Parteiwut in Deutschland in einem Zusammenstoß der Regierung sehen. Ich halte es für die Pflicht derjenigen Männer, die am Steuer stehen, auf ihrem Platze zu bleiben, auch wenn Stürzwellen über das Schiff spülen und die Mannschaft zur Meuterei neigt. Höher steht das persönliche Verantwortungsgefühl gegenüber dem Staat als die Rücksicht auf die Partei. Die zweite Frage ist, ob die Ergänzung der heutigen Regierung wünschenswert ist. Sie ist naturgemäß zu bejahen. Daß sie nach der Richtung Hugenberg nicht in Betracht kommt, ist wohl allseitiges Einverständnis. Ob sie nach anderer Richtung möglich ist, hängt für mich nicht in erster Linie von personellen, sondern von sachlichen Voraussetzungen ab.

Es geht ein Raunen durch das Land von illegalen Bestrebungen zur Ersetzung der Verfassung durch Diktatorpläne und ähnliches. Trotz der herzlichen Beziehungen, in denen der Oberbürgermeister von Köln zu Großmächten Europas steht, in denen diese Regierungsform besteht. (Heiterkeit), glaube ich, daß wir vom Faschismus noch weit entfernt sind. Jeder versteht unter der Diktatur den Diktator seiner Wünsche, und sobald er zwischen den widerstrebenden Interessen sich entscheiden muß, wird er bald die Opposition gegen sich wachsen sehen. Es gibt zudem niemanden, der den Wahnsinn denken kann, daß ein Mann wie Hindenburg sich zur Verletzung der Verfassung hergeben würde. (Sehr wahr!)

Aber wir müssen uns bemühen, zur Reform des Parlamentarismus zu kommen. (Zustimmung.) Wir müssen verlangen, daß die Macht des Parteigeistes seine Grenze findet. An den Lebensnotwendigkeiten der deutschen Entwicklung, daß das Parlament den Zwang nicht nur zur formalen, sondern tatsächlichen Mehrheitsbildung in sich findet, oder wenn das an den Parteien selbst in dieser Situation scheitert, der Ruf ertönt: „res petit ab triarios“ und verantwortungsbewußte Persönlichkeiten den Mut finden, zu regieren, d. h. die Führung zu übernehmen. (Bravo.)

Diese Ausführungen, so schloß Stresemann, sind nicht an eine einzelne Partei, insbesondere nicht an die Volkspartei, gerichtet, sondern an alle Parteien, an den ganzen Parteigeist in Deutschland. Gerade ein Gegner faschistischer Ideen müsse dringend warnen vor dem Zerbröckeln des Parlamentarismus, das jetzt dem Volk gezeitigt wird, und ihm die Freude an der ganzen Politik nimmt.

Hindenburg bleibt im „Stahlhelm“

Eine dreimal gewundene Erklärung

Ist das der berühmte Mannesmut?

Der Reichspräsident hat sich nun doch entschlossen, über seine geheimnisvolle Unterhaltung mit den Herren Selbte und Düsterberg durch sein Bureau eine offizielle Verlautbarung ergehen zu lassen. Schade nur, daß sie alles andere als Klarheit bringt. Das mit routinierter Diplomatie abgefaßte Dokument lautet folgendermaßen:

Der Reichspräsident hatte am vergangenen Sonnabend eine Besprechung mit den beiden Bundesführern des Stahlhelms. Darüber wird aus dem Bureau des Reichspräsidenten berichtet:

„Der Reichspräsident hat im Zusammenhang mit dem vom preussischen Ministerpräsidenten im Landtag gegen den Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, erhobenen Vorwurf, die beiden Bundesführer des Stahlhelms, Franz Selbte und Oberstleutnant a. D. Düsterberg zu einer Aussprache zu sich geladen. In der am Sonnabend beim Reichspräsidenten abgehaltenen Besprechung vermahnten sich die Führer des Stahlhelms gegen die in der Öffentlichkeit gegen den Stahlhelm verbreiteten Unterstellungen und die häufigen Verästelungen seiner Kundgebungen. Zwar ständen sie in Opposition zu dem gegenwärtigen in Deutschland herrschenden parlamentarischen System und seiner Handhabung, sie hätten aber stets betont, daß der Stahlhelm seine Ziele nur auf legalen Wege verfolgen. Bezüglich des Artikels in Nr. 4 der Bundeszeitung „Der Stahlhelm“ zum 70. Geburtstag Wilhelms II wiesen die Bundesführer darauf hin, daß in diesem Aufsatz nur von dem persönlichen Treueverhältnis der alten Soldaten zum obersten Kriegsherrn die Rede sei, und daß mit diesen Ausführungen selbstverständlich der Dienst der jetzigen Beamten in keiner Weise in Frage gestellt werden sollte. Der Stahlhelm lege vielmehr seit seiner Gründung entscheidenden Wert darauf, daß die ihm zugehörigen Beamten sich in vordbildlicher Pflichterfüllung im öffentlichen Dienste betätigen.“

Der Reichspräsident nahm diese Erklärung mit Bezie-

digung entgegen und gab die Versicherung ab, daß er bei seiner Kenntnis der Ziele des Stahlhelms, dem er seit langen Jahren als Ehrenmitglied angehört, keine andere Haltung erwartete hätte.

Der Reichspräsident hat dem Reichskanzler sowie dem Reichsminister des Innern von diesem Verlauf der Aussprache Kenntnis gegeben und hinzugefügt, daß er bei dieser Sachlage keinen Anlaß sehe, seine Ehrenmitgliedschaft beim Stahlhelm — um eine solche, nicht um den Ehrenvoritz, wie in der Presse irrtümlich behauptet wurde, handelt es sich — niederzuliegen.“

Dazu schreibt der „Soz. Pressedienst“:

Die vorstehende Erklärung aus dem Bureau des Reichspräsidenten ist in Uebereinstimmung mit den Herren Selbte und Düsterberg verfaßt worden. Sie bedeutet im großen und ganzen einen Rückzug, eine Verleugnung früherer „Taten“. Inwiefern kann man sich mit der Erklärung einverstanden erklären. Dennoch ist sie mangelhaft. Sie besagt nichts von der Fürstenwalder Haschpotzhaft, nichts von dem „Proletenaustrag“, zu dem Selbte dieser Tage Deutschland degradinge und hätte auch über verschiedene andere Nebensachen maßgebender Stahlhelmführer unbedingt die notwendige Aufklärung bringen müssen. Wir bedauern, daß der Reichspräsident von dieser Aufklärung vor der Öffentlichkeit Abstand genommen hat, obwohl Selbte und Düsterberg auch in den gekennzeichneten Fällen in wenig „treudeutscher Art“ von ihren eigenen bzw. den Handlungen ihrer Mannen abgerückt sein sollen.

Inwiefern die Reichsregierung und die Preussische Staatsregierung durch die Erklärungen der Stahlhelmführer zufriedengefüllt sind und von der gegen die im Stahlhelm tätigen Beamten geplanten Aktion Abstand nehmen werden, bleibt abzuwarten. Die Stellungnahme dürfte vor allem davon abhängen, inwiefern die Erklärungen der Stahlhelmführer in Zukunft mit den Handlungen des Stahlhelms und seiner maßgebenden Persönlichkeiten in Einklang zu bringen sind.

Der Beschluß der Volkspartei

Berlin, 26. Februar.

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei faßte am Dienstag nach längerer Aussprache einstimmig folgende Entschlieung:

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei billigt die Haltung der Preussischen Landtagsfraktion und der Reichstagsfraktion in der Koalitionsfrage. Der Zentralvorstand ist der Ansicht, daß eine fraktionell gebundene Regierung der Großen Koalition nur dann erfolgreich wirken kann, wenn aus staatspolitischen Gründen der gleiche Zustand in Preußen geschaffen wird. Der Zentralvorstand wird infolgedessen nach Beendigung der Reparationsverhandlungen in Paris unter Aufrechterhaltung seines Beschlusses zur Koalitionsfrage vom November 1928 erneut Stellung zu der politischen Lage nehmen, um die gleichartige Bildung der Koalition im Reich und in Preußen zu erreichen.

Der Zentralvorstand weiß sich angesichts der Ueberlastung des deutschen Volkes mit Steuern und anderen Lasten, die das Maß des Erträglichsten bereits überschritten haben, einig mit der Reichstagsfraktion, daß die Befreiung aller Erwerbsstände nicht weiter gesteigert werden darf, dann aber rasch und fühlbar gelindert werden muß. Ebenso notwendig ist die Inangriffnahme einer umfassenden Reichs- und Verwaltungsreform und die Weiterverfolgung der verfassungsrechtlichen Anträge der Reichstagsfraktion.“

Der Reichsaußenminister politisch?

Berlin, 27. Februar (Radio)

Aus der Rede Stresemanns vor dem Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei ist bei der Veröffentlichung ein Satz ausgefallen worden, der sich auf den Gesundheitszustand des Reichs-

Die Groener-Denkschrift vor dem Reichstag

Kommunistische Phantasien / Herr Kollin denkt anders darüber / Stampfer und die deutschnationalen Verleumder / Lettow-Vorbeck verlangt Militär zu „innerpolitischen“ Zwecken

51. Sitzung vom Dienstag, 26. Februar, 3 Uhr

Auf der Tagesordnung steht die kommunistische Interpellation über den Denkschrift des Ministers Groener wegen der Panzerkreuzer-Frage. Sie wird begründet von dem Abg. Stoeder (Komm.): Die Denkschrift ist eine Urkunde des Imperialismus, dem auch das sozialdemokratische Wehrprogramm dient. Der Parteitag wird verschoben, weil Ihnen (zu den Soz.) das politische Hochwasser schon bis in den Hals steht. Nach vor zwei Jahren hat Paul Löbe im Auftrag Stresemanns auf allen möglichen Kongressen die deutsche Friedensliebe gepriesen, auf dem Mannheimer Pazifistenkongress hat sogar für Kriegsdienstverweigerung ausgesprochen. Heute verteidigt er das Wehrprogramm mit Besorgnissen vor polnischen Angriffen. (Sehr richtig! auf verschiedenen Seiten.) Das Reichshandwerk entwickelt sich zu einer offenen Giftstruppe des deutschen Imperialismus (Seiterkeit). Die Groener-Denkschrift fordert eine ausreichende Flotte gegen Sowjet-Rußland. (Sehr. Widerspruch.) Über einem solchen Krieg würden die Arbeiter den heftigsten Widerstand leisten, er würde den Bürgerkrieg in ganz Europa bedeuten. (Händeklatschen der Komm.) Wohin kommen die 700 Millionen des Wehretats bei 100 000 Mann Reichswehr? Polen gibt viel weniger aus. Es müßten Hunderte Millionen des Reichswehretats illegal verwendet werden. (Erregte Rufe rechts: Landesverräter!) Deutsche Reichsbahnzüge werden schon auf russische Schienen umgestellt (Seiterkeit) und Covering fordert Aufstellungen über die deutschen Industrie- und Schmalpurgleise — wozu sonst? (Sehr. Seiterkeit.) Wir klagen die Regierung an. Das Wort hat jetzt der Angeklagte (Seiterkeit), der Förderer der Geheimrüttungen,

Reichskanzler Müller:

Trotz der letzten Ausführungen des Abg. Stoeder werde ich mir Mühe geben, die Interpellation ernst zu beantworten. (Zustimmung.) Ich habe zu der kommunistischen Interpellation zunächst folgendes zu erklären: Der Abg. Stoeder hat auch hier wieder versucht, es so darzustellen, als ob diese Denkschrift die Beziehungen gegen Rußland verschleierte. Ich stelle fest, daß Rußland auch in der Denkschrift nur im Zusammenhang mit der Wahrung der deutschen Neutralität genannt ist und nur mit einem Zitat aus der englischen Presse. Es wird also zweifellos dem Abg. Stoeder mit seinen Ausführungen nicht gelingen, die guten Beziehungen zwischen der deutschen Regierung und der Sowjetunion zu trüben.

Ich stelle ferner fest, daß der Präsident der Sowjetunion Kollin beim Empfang des deutschen Botschafters kürzlich ausdrücklich erklärt hat, daß die Beziehungen der Sowjetunion und der deutschen Republik durchaus friedlich und freundschaftlich seien;

beide Länder seien seit Jahren durch Freundschaftsbände verknüpft gewesen. Er hat ferner hingewiesen auf die erfolgreiche Tätigkeit des verstorbenen Grafen Rauhau für die Annäherung beider Nationen und dann sagte Kollin weiter: „Gleichzeitig mit der Entwicklung der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen mußten auch die politischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland sich freundschaftlich gestalten. Der Neutralitätsvertrag vom 21. April 1926 diente nicht allein der Vertiefung der Freundschaft, sondern er ist auch ein ernsthafter Faktor für die Sicherung des Friedens.“ (Sehr. Hör. Hör.) So urteilen also die verantwortlichen Männer der russischen Regierung. Ich glaube auch, wenn man in Moskau hört, daß der Abg. Stoeder meint, es würden bei uns Selbstbahngleise gelegt zum Anschluß an Rußland und unsere Eisenbahnen entsprechend für den Anschluß ausgerüstet, so wird man das wahrhaftig auch in Rußland nicht ernst nehmen. (Sehr. Zustimmung.) Der Abg. Stoeder hat zum Schluß eine Reihe von politischen Fragen an mich gerichtet, die ich auf den Wehretat beziehen. Es liegt nicht in meiner Absicht, diese Fragen im ganzen heute zu erledigen. Wir werden uns ja mit dem Wehretat noch zu beschäftigen haben. Ich möchte nur, um kein falsches Bild gegenüber den Ausführungen des Abg. Stoeder entstehen zu lassen, eins feststellen. Sein Hinweis auf das Geheimnis der vertriehenen Millionen im Wehretat ist durchaus unrichtig. Ich stelle fest, daß schon wiederholt hier festgestellt worden ist, daß allein 500 Millionen von diesen 700 Millionen zwangsläufig sind. Der Vergleich mit Polen trifft nicht zu, weil Polen die allgemeine Wehrpflicht hat. Fest steht auch, daß der deutsche Wehretat nur 28 % des gesamten Staats ausmacht, während der französische Etat 30 % und der polnische 38 % beträgt. Auch hier sind Vergleiche nicht ohne weiteres gegeben, weil bei uns noch die Ueberweisungen an Länder und Gemeinden in Betracht kommen. Sie werden es nicht für notwendig halten, daß der Reichskanzler sich mit der Polemik des Abg. Stoeder gegen den Abg. Kollin beschäftigt. Ich stelle nur noch fest, daß in der Rede des Abg. Stoeder zu dem Panzerschiff A das Wort „Panzerschiff“ überhaupt nicht vorgekommen ist. (Gr. Seiterkeit.)

Abg. Stampfer (Soz.):

Die kommunistische Fraktion hat früher über das Verhältnis Deutschlands zu Rußland und der Reichswehr zur Roten Armee anders gedacht, als heute. Am 25. November 1925 hat das ganze Haus mit großem Interesse der großen Kommunistin Klara Zetkin zugehört, die zu einem Bündnis Deutschlands mit Rußland aufgerufen und hinzugefügt hat: „Ich glaube ja, im Gegensatz zum Abg. Meis, daß es nicht so aussichtslos ist, wie er sich vorstellt, daß ein Zusammenwirken zwischen der Reichswehr und den Rotarmisten erfolgt.“ (Hör. Hör!) Vielleicht soll die vom Abg. Stoeder behauptete Umstellung deutscher Eisenbahnränge auf die russischen Gleise dazu dienen, daß die Reichswehr desto bequemer zur Roten Armee kommt. (Seiterkeit.)

Wenn Stoeder über die angebliche Ermordung der sozialdemokratischen Arbeiter und über das politische Hochwasser in unserer Partei spricht, so kann man in bezug auf die kommunistische Partei allerdings nur von politischer Ebbe reden. (Seitere Zustimmung.)

Wir alle warten auf den spannenden Moment, in dem sich der letzte Kommunist selbst aus der Partei ausschließt.

Bei dem ungeheuren Selbstvertrauen, mit dem Herr Stoeder hier aufgetreten ist, habe ich mich gefragt, wie würde Stoeder erst denken, wenn die Kommunistische Partei so viele Mitglieder hätte, als die Sozialdemokratische Partei seit ihrem vorigen Parteitag gewonnen hat! (Sehr laut!) Die Interpellation behauptet, der Reichskanzler hätte sich mit der Denkschrift des Reichswehrministers bedacht zufriedenzustellen, daß er auf ihre Veröffentlichung nicht eingegangen sei. Ich habe schon gehört, daß ein Redakteur die Verantwortung für ein Manuskript übernimmt, indem er es veröffentlicht, aber von der Uebernahme

einer Verantwortung durch Nichtveröffentlichung hat man noch nie gehört. Ich glaube, wenn dieses Dokument von verantwortungsvollen Politikern verfaßt wäre, so würde so etwas wie die Kriegsgefahr zwischen Italien und der Tschechoslowakei wohl nicht darin stehen. (Seiterkeit.)

Auch in der Denkschrift lassen sich durchschlagende Gründe für den Bau des Panzerkreuzers A nicht finden.

Darin hat sich die Stellung meiner Fraktion nicht geändert. Geheime Denkschriften zu machen, ist ein deutsches Kaiser; in neun Zehnteln der Fälle steht in diesem ganz geheimen und vertraulichen Denkschriften nur, was vorher in den Zeitungen gestanden hat, und in einem Zehntel der Fälle kommt der Inhalt erst später in die Zeitung. So auch bei dieser Denkschrift.

Der Vertrag von Versailles gestattet uns den Ersatzbau von 6 Panzerschiffen a 10 000 T. Der alte Reichstag, wie auch dieses Haus haben gegen die Stimmen der Sozialdemokraten den Bau eines solchen Schiffes beschlossen. Ob die anderen Panzerschiffe gebaut werden, steht noch dahin, die Opposition dagegen ist im deutschen Volk sehr stark. Welche von beiden Richtungen siegen wird, hängt nicht allein von der Entwicklung im Lande ab, sondern auch von der im Ausland. Gerade in diesem Augenblick erleben wir, welche gewaltige Aufregung durch die Veröffentlichung eines angeblichen französisch-belgischen Militärabkommens in der ganzen Welt entstanden ist. Es wäre nicht uninteressant, zu untersuchen, ob dieses Dokument echt ist.

Unbestritten ist die Tatsache, daß trotz Bocarno und Kellogg-Pakt Europa von einem Netz von Militärabkommen überdeckt ist. Es muß der Friedensbewegung und den Sozialisten aller Länder gelingen, dieses Netz zu zerreißen. Wir Sozialisten haben das Recht, zu sagen, daß jedes geheime Militärabkommen den Weltfrieden bedroht, und daß es ein Verbrechen ist, einem Volk Verpflichtungen aufzuerlegen, die es nicht kennt. (Sehr. Zustimmung b. d. Soz.)

Leider bin ich in der wenig erfreulichen Lage, mich auch noch dem innerpolitischen Manöver beschäftigen zu müssen, zu dem eine Partei dieses Hauses die Veröffentlichung der Denkschrift mißbraucht. Kaum war die Denkschrift in der „Review of Reviews“ veröffentlicht, als in der deutschnationalen Presse ein Kesseltreiben losging gegen die Sozialdemokratische Partei, die ohne den Schatten eines Beweises, ohne den allergeringsten Anhaltspunkt beschuldigt wurde, die Denkschrift dem englischen Publizisten Wicham Steed übermittelt zu haben. (Wütendes Geschrei rechts)

Die Situation begann sehr bald für die deutschnationalen Presse ungemütlich zu werden,

denn sie hatte für ihre Verleumdungen auch nicht die Spur eines Beweises. Da aber erschien, wie man glaubte, der Retter. Er nahm seinen Weg nicht etwa zum Reichsanwalt, sondern beziehungsweise zur deutschnationalen Reichstagsfraktion — wohl deshalb, weil er gehofft hat, daß man seine „Aufzeichnungen“ zwar bei einer Behörde vorsichtig und unparteiisch prüfen, aber bei der deutschnationalen Partei gierig aufnehmen würde. Darin hat sich der geheime Retter nicht getäuscht. Die deutschnationalen Partei hat sein „Dokument“ in Empfang genommen und an den Reichsanwalt weitergegeben. Darin wird behauptet, daß vor einiger Zeit in der Redaktion des „Vorwärts“ eine ganz geheime Sitzung getagt hätte, an der u. a. Otto Weis, ich und eine gewisse Frau Antonina Wallentin, eine ausländische Journalistin, teilgenommen hätten. Die Frau Wallentin hatte dabei zugegeben, das Dokument nach England geschickt zu haben. Auf diese Behauptung hat man zahlreiche Vernehmungen vorgenommen, wobei sich herausgestellt hat, daß das alles Unsinn und Schwindel ist.

Wieder einmal sind die Behörden gründlich hinein-gelegt und auf eine falsche Spur gebracht worden durch die deutschnationalen Partei. Wenn es die deutschnationalen Parteitagelation erfordert, werden ja sogar — siehe Magdeburg — falsche Mörder fabriziert! (Sehr gut! links, Geschrei rechts.)

Hopp zum Tode verurteilt

— entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts

Bremen, 27. Februar (Radio)

Der Raubmörder Hopp wurde am Dienstag abend kurz vor 10 Uhr entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts zum Tode und lebenslänglichem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. In der Urteilsbegründung gibt das Gericht der Aufzählung Ausdruck, daß Hopp mit Borjak und voller Ueberlegung gehandelt habe. Der Antrag des § 51 scheiterte ihm nicht zu. Auf die Frage, ob er das Urteil annehme, erklärte Hopp, er könne sich dazu noch nicht äußern.



Unsere Aufnahme zeigt den Angeklagten (stehend) mit seinem Verteidiger, Rechtsanwalt von Howe, während der Vernehmung.

Diese Lüge und diesen Schwindel hat der Abg. von Lindeiner-Wildau, der zu meinem Bedauern gerade für die heutige Sitzung Urlaub genommen hat (Hör! Hör! links), dem Reichsanwalt appetitiert. Wachen von uns hat das sehr gewundert, denn wir waren bisher der Meinung, die politische Intelligenz des Herrn v. Lindeiner-Wildau reiche dazu aus, den Kampf gegen politische Gegner auch mit anständigen Waffen zu führen. (Sehr gut! links, Gebrüll rechts.)

Diese ganze Sitzung war erstickt und erlogen, sie hat gar nicht stattgefunden. Die Frau Wallentin haben Weis und ich seit Jahren nicht gesehen. (Abg. Weis: Ich noch nie!) Aber sollte die Frau Wallentin nicht vielleicht Herrn v. Lindeiner-Wildau besser bekannt sein? Seit dem Herbst u. J. besteht hier ein gewiß ganz natürliches Komitee für Internationale Aussprache, Mitglied ist auch Herr v. Lindeiner-Wildau und geschäftsführendes Mitglied — Frau Antonina Wallentin! (Große Bewegung und stürmisches Hör! Hör!)

Hätte Herr v. Lindeiner-Wildau die Loyalität gezeigt, die man von ihm beinahe erwartet hätte, dann hätte er sich über den Stand der Dinge erkundigen können, bevor er eine falsche Denunziation weiterleitete. Er hat diese Erkundigung unterlassen — warum?

Weil in Ihrer Partei die Vera Eugenberg ausgedrungen ist, die die Verleumdung zum Handwerk gemacht hat. (Zuruf rechts: Unverschämter Patron! Präsident Löbe rügt den Angriff des Redners auf ein Mitglied des Hauses und erteilt dem Beschimpfer einen Ordnungsruf.)

Mit Ihnen werden wir über den Begriff des Landesverrats nicht rechten, mit einer Partei, die es fertig gebracht hat, einen Friedrich Ebert als Landesverräter niederzulegen. (Stürmische Zustimmung links.)

Wir deutschen Sozialdemokraten sind nicht gewöhnt, Schleichwege zu gehen. Vielleicht wundern Sie das, aber wir sind gewöhnt, zu unseren Taten zu stehen. Wenn wir es für notwendig halten, etwas auszusprechen, oder zu veröffentlichen, tun wir es. Aber wir begeben uns nicht auf Schleichwegen nach England und verstreuen uns nicht hinter der Anonymität. (Undauernde erregte Zurufe des Abg. Graf Westarp.)

Die deutschnationalen Presse wie die „Deutsche Zeitung“, der „Frankfurter Kurier“ usw. haben in den letzten Tagen erst den politischen Nord, die Ermordung Kuri Esners, verherrlicht; ich frage Sie, Graf Westarp, was würden Sie sagen, wenn wir deshalb alle Deutschnationalen für verdächtig erklären würden, ihre politischen Gegner durch Schiffe aus dem Busch zu erlegen?

(Graf Westarp schwieg zunächst und antwortet auf noch malige Frage: Ich würde sagen, das ist unmöglich, denn wir sind immer von solchen Taten abgerückt! — Sehr. Zurufe links, andauernde Bewegung.) All diese Zitierrückfälle wirken zum großen Teil humoristisch. Herr Stoeder bemies durch Zitate, daß die Sozialdemokratie einen neuen Befreiungskrieg nicht mehr erwarten könne, und die Deutschnationalen wollen durch Zitate aus der Zeitschrift „Klassenkampf“ beweisen, daß wir Landesverräter seien.

Das alles berührt uns nicht. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ist die einzige Partei dieses Hauses, deren Politik Vertrauen im deutschen Volke gewonnen hat. Deutschland ist gar nicht zu denken ohne die Sozialdemokratie. (Stürmische Zustimmung links, wütendes Geschrei rechts.) Wir haben das Recht und die Pflicht, in dieser Stunde zu sagen: Das deutsche Volk, das am 20. Mai 1928 diesen Reichstag gewählt hat, und dem mit elendem Gehalt nicht gedient ist, will, daß der Reichstag den Weg zurückfinde zu ernstlicher Beratung und zu sachlicher Arbeit. (Stürmischer, anhaltender Beifall bei den Soz.)

Abg. v. Lettow-Vorbeck (Dnat.):

An der Ostgrenze stehen 5 polnische Armeekorps, wir haben dort nur 1 Infanterie- und 2 Reiterregimenter. Die Denkschrift enthält nicht eine Kriegsabsicht, aber wertvolles Material für den Gegner, deshalb ist ihre Auslieferung Landesverrat. Die Sozialdemokraten wollen die Reichswehr unter parteipolitischen Einfluß bringen gegen den Staat. Levis Broschüre „Wehrmacht und Sozialdemokratie“ sagt offen, es gäbe für den deutschen Arbeiter kein Vaterland, sie verlangt den Landesverrat. Ist der Reichskanzler zur Bekämpfung derartiger Tendenz bereit? Gewährung des Geheims für Traktat darf nicht einmal erörtert werden, wir wollen nicht in den Bolschewismus hineinschlittern.

Wir brauchen eine zuverlässige Wehrmacht nach außen, noch mehr vielleicht nach innen.

(Ab-Rufe links.)

Abg. Brüninghaus (DVP): In Polen spricht man offen vom Krieg gegen Deutschland. Es war die Pflicht des Wehrministers, zu prüfen, wie diese Gefahr abzuwenden ist. Abg. Stampfer erkennt selbst an, daß die Frage, ob weitere Panzerkreuzer gebaut werden sollen, davon abhängig ist, ob die anderen abrüsten. Das tun die anderen nicht, also muß Herr Stampfer für den Bau weiterer Kreuzer eintreten. Wir wollen den Wehrwillen aufrecht erhalten. (Beifall rechts.)

Reichskanzler Hermann Müller: Auf die Frage des Abg. v. Lettow-Vorbeck verweise ich auf die Regierungserklärung vom Juli u. J., in der die Regierung, die von der Wehrmacht verlangt, daß sie eine treue, zuverlässige Stütze der Republik sei, dafür zu sorgen erklärt, daß die Wehrmacht im Rahmen der bestehenden Verträge und der finanziellen Kräfte mit allem Notwendigen ausgestattet werde. Eine grundsätzliche Ablehnung des Wehretats kann sich also mit der Auffassung der Regierung nicht vertragen.

Nach einer Rede des Abg. Ritter v. Epp (Nat. Soz.) und einem Schlußwort des Abg. Stoeder (Komm.) ist die Besprechung erledigt. Ueber Mißtrauensanträge der Kommunisten und der Nat. Soz. wird am Mittwoch abgestimmt. — Gegen 6 Uhr verläßt sich das Haus auf Mittwoch 3 Uhr: Rheinbrückenfrage, keine Vorlagen.

Hamburgs Schulen müssen schließen

Die Hamburger Schulen mit Einschluß der Berufsschulen müssen vom Donnerstag ab auf eine Woche geschlossen werden, da eine ausreichende Versorgung mit Feuerungsmaterialien nicht sicherzustellen ist.

In Berlin sind über dreihundert Schneepflüge in Betrieb

Die Berliner Straßenreinigung hat wegen des neuen großen Schneefalls sämtliche 300 Schneepflüge in Betrieb gesetzt. Die Stammbelegschaft von 3000 Mann, die seit etwa acht Wochen einschließlich der Sonntage arbeitet, ist um 6000 Hilfsarbeiter verstärkt worden. Die Gesamtkosten für die außerordentlichen Schneearbeiten in diesem Winter sind inzwischen auf zweieinhalb Millionen Mark angewachsen.

Der Rote Eulenspiegel

Nur ein Märchen...

Emils Schuhe sind beim Schuster. Sie sind längst fertig, aber der Vater sagt, vor Freitag nach Feierabend dürfen sie nicht geholt werden. Er hat sich mit dem Schuster verzankt und will nichts von ihm gehört haben.

Draußen polstert der dicke Schnee Dächer und Straßen. Die Kinder fahren Schlitten.

Emil feuert. Die Mutter läßt ihn nicht hinaus. Er zertrümmert den Stuhl ans kleine Fenster, hockt sich mit den Knien darauf und brückt sich die Nase an der kalten Scheibe platt. Aber dann holt er sich das Märchenbuch, das die Frau Doktor seiner Mutter „für den lieben Kleinen“ gegeben hat. Mutter wächelt bei Doktors.

Er kann es nicht mehr mit ansehen, wenn ihm die Vene und der Karol im Vorüberlaufen zuwinken oder die Zungen herausstrecken, je nachdem. Nieber Märchen lesen, als denen da draußen zum Spott dienen. Er denkt an die Maus, die in Onkel Richards Halle hin und her rannte und wundert sich, daß er so laut darüber gelacht hat.

Das Märchenbuch ist schon recht abgegriffen. Hinten, wo ehemals der Rücken war, knistern mit Leim überstrichene Zwirnsfäden. Auch einige von den Bildern drinnen sind herausgerissen. Emil nimmt an, daß es die schönsten waren. Immerhin gibt es noch genug Wunderbares zu sehen. Einen alten Holzfäller zum Beispiel, über dem eine weiße Fee schwebt. Sie leert ein Säckchen mit goldenen Dukaten aus, die auf den Mann herabregnen. Mehr, als er in die Taschen stopfen kann.

Das ist großartig, denkt Emil. Vater hätte Holzfäller werden sollen. Strumpfwirker erscheinen offenbar keine Feen. Und wie steht's mit dem alten Riese, der im Armenhaus am Ende des Dorfes wohnt und dafür im Gemeindevwald arbeiten muß? Er sieht nicht danach aus, als purzellen Goldstücke über ihn her. Vielleicht haben die Feen gerade anderswo zu tun.

Da sieht sich ja Emil auf einen andern Blatt selber stehen. Ein armer Junge mit zerrissenen Schuhen. Vor ihm, mit einer herrlichen, zackigen Krone auf dem Kopf sitzt auf goldenem Thron ein guter alter König, der wie Großvater Reichel mit seinem weißen Vollbart aussieht. Der König hat ein wunderschönes, zartes Prinzlein an der Hand, in dessen blonden Haaren ein winziges Kränlein funkelt. Darunter ist zu lesen: „da machte der gute König den braven Hans zu seinem Schwiegersohn.“

„Du lieber Stroßack, die Prinzessin sieht natürlich anders aus als die rotnasige Vene, die so flink die Junge rausreden kann. Auch ist ihr Vater bloß Handschuhmacher, und das heißt viel wie Hungerleider. Emil wird ihr mal das Bild zeigen, damit sie sich beizeiten schämen lernt.“

Dann schlägt er eine andere Geschichte auf und beginnt langsam und gründlich zu lesen, wie er es gelernt hat.

„Es war einmal ein Besenbinder, der lebte glücklich und zufrieden mit seinem Weib und den beiden Kindern in seinem Häuschen. Und weil sie stomme und rechtschaffene Leute waren, fehlte es ihnen nie am Nötigsten.“

Inzwischen ist Emils Mutter eingetreten, hat einen Pack Wäsche von der Schulter gleiten lassen und hockt wie zerbrochen neben dem Bündel. Sie spricht vor sich hin, und weil es so klanglos und schneidend klingt, hört Emil zu lesen auf.

„Sie wollen mir von jetzt ab für das kleine Stück 'n Fünfer und für das große 'n Groschen weniger geben. 's lohnt bald die Arbeit nimmer.“ klagt die Mutter. „Und wenn's mir zu wenig war, brauchst du's nur zu sagen, da gib's andre, die's noch billiger machen.“

Emil steckt wieder die Nase ins Buch. Es ist nicht das erste mal, daß er die Tränen seiner Mutter auf die feine, aber lächmüchtige Wäsche fallen sieht.

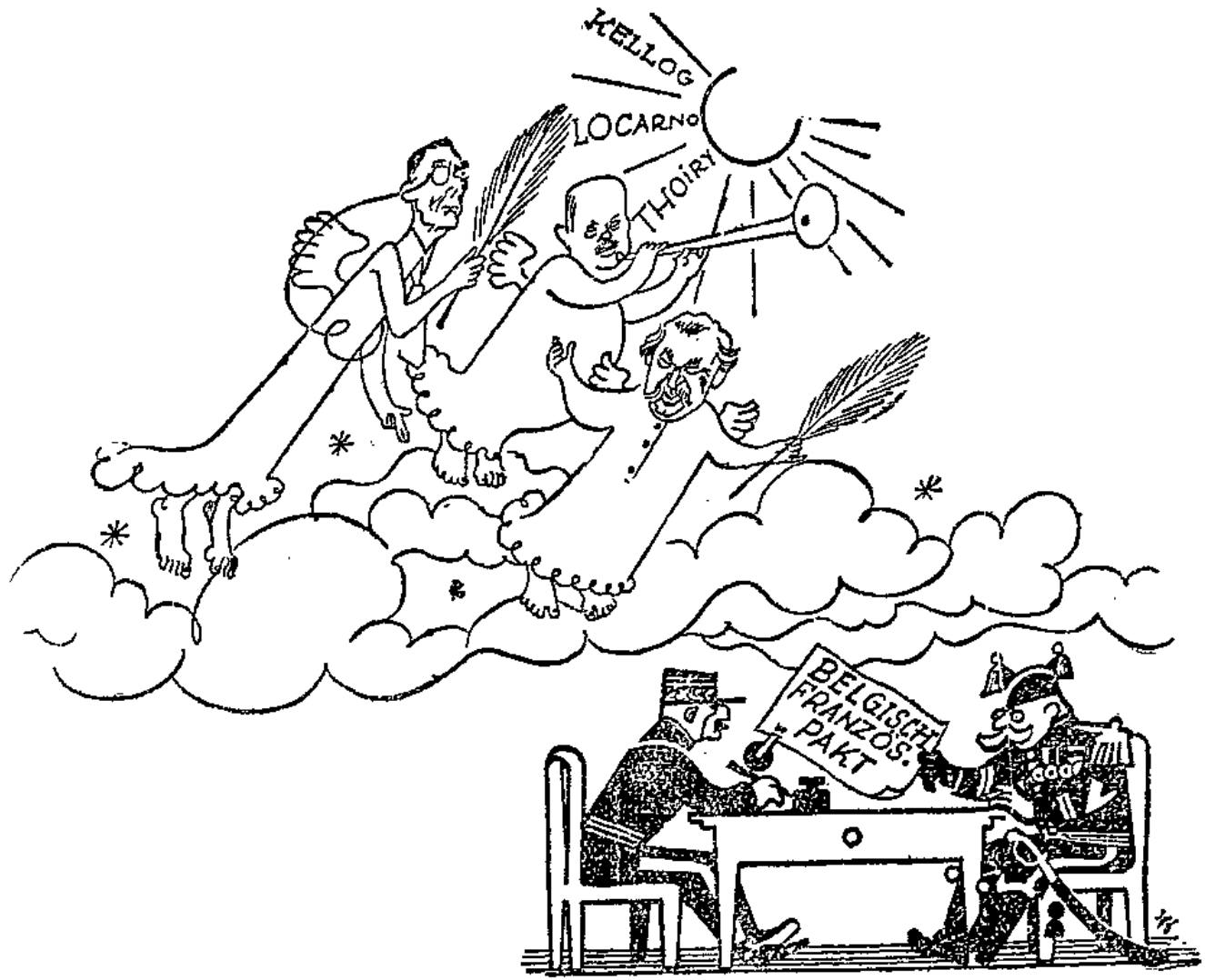
„Wald aber wurde das Weib des Besenbinders von einer bösen Krankheit befallen. Darüber grämten sich alle sehr, denn der Vater mußte nun allein arbeiten, und die Not zog ein. Da erschien eines Nachts dem kleinen Karl ein Engel im Traum und sprach: „Wenn du deine Mutter bald wieder gesund haben willst, dann mach' dich auf und wandere nach dem blauen Berg, den du in der Ferne siehst, wenn die Sonne aufgeht.“

Emil schaute träumerisch durch das Fenster und sah seinen Vater im Gespräch mit anderen Arbeitern draußen vor der Türe stehen. Aus ihren Mündern dampft es in die Kälte. Er und zu schlägt sich einer die Arme um den Leib, wie es die Arbeiter tun. Sie reden laut, und es klingt zornig.

Zwei Blätter des Buches sind umgeschlagen, ohne daß es Emil in der Aufregung gemerkt hat. Er liest weiter:

„Da schwebte plötzlich eine leuchtend weiße Wolke hernieder. Ein riesengroßes, gültiges Angesicht blickt aus ihr. Der kleine Karl merkte sofort, daß es der liebe Gott selber war, der zu ihm herabkam. Und seine Stimme klang gewaltig: „Weil dein Vater so fleißig ist und du ein so gehorsames Kind bist, schenke ich euch das Schloß hinter den sieben gold-“

Friedenspakte werden im Himmel geschlossen



... und Kriegsbündnispakete auf Erden!

denen Hügel, und nun braucht deine Mutter keine Hand mehr zu rühren.“

Da kragt die Tür auf, die Mutter fährt empor. Der Vater ruft von der Schwelle: „Ausperrung ab fünfzehnten“, und seine Hand ballt sich zur Faust.

„Gott sei uns gnädig“, spricht die Mutter tonlos und faltet die Hände.

„Gott?“ Der Vater lacht. Es ist ein grausames Lachen. „Der gnädige Gott steht auf der andern Seite, Mutter. Uns hilft niemand, wenn wir uns nicht selbst helfen!“

Emil klappt sein Märchenbuch zu. Er wird es morgen, wenn er seine Stiefel hat, zu Doktors zurücktragen und dort im Garten unterm Schnee vergraben.

Er steht auf und schaut seinen Vater an. „Der Börsich-Kaufmann sagt, er könnte 'n Laufjungen brauchen. Willst du mal mit ihm sprechen, Vater?“

Da lacht der Vater und zieht Emil am Ohr. „Zwei Jahre hat's noch Zeit, Junge. Die fünf Groschen vom Börsich machen uns auch nicht froh. So ganz allein stehen wir ja doch nicht mehr, wenn's auch hart genug ist.“

Sogar über Mutters Gesicht huscht der Schimmer eines Lächelns. Und Emil begreift dunkel, daß die Entschlossenheit von Menschen, die ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen, viel schöner ist als das erstaunlichste Märchenwunder.

Werner Jilling.

Wenn Proletarier gestorben sind

Wenn Proletarier gestorben sind, gibt es keine „lachenden Erben“, dann beginnt es vielmehr im Hause noch drückender und enger zu werden als es vorher schon war. Wovon wird Mutter leben? Ach, sie bezieht keine Pension ihr Leben lang und die paar Mark aus der Sterbekasse sind bald aufgebraucht. Aber — sie sind ja alle so bedürftlos, diese Proletarierinnen! Die paar Pfennige, die Hedwig abgibt und die der große Junge manchmal schickt, die langen schon, sagte sie. Das ist ja das wenigste, nicht wahr, wo anderes, Unerkennbares fehlt! Und langsam glätten sich die Wogen des Schmerzes zu einem stillen trauernden Leben...

Wenn Proletarier gestorben sind, und es sind so zwei, drei Monate ins Land gegangen, dann kommt der Staat und interessiert sich. Nicht, daß er etwas brächte, einen Trost oder eine kleine Altershilfe. In wo wird er denn! Nein, es handelt sich um ganz etwas anderes. Das Finanzamt schickt einen riesigen Fragebogen und erjucht um eine „Suererklärung im Sinne des Erbschaftsteuergesetzes“. Mutter holt die Brille und fängt an zu studieren. Aber sie wird aus alledem nicht klug. Will sie da jemand verspotten?

Zunächst ist da von „Erbfolge“ die Rede, es wird gefragt, wo sich der „Nachlaß“ befindet, wer ihn verwaltet und anderes mehr. Vater heißt jetzt „Erblasser“, man will wissen, welchen Wert die einzelnen Vermögensteile (!) am Todestage hatten, diese getrennt nach Bargeld, Bankguthaben, Anteilen an Gesellschaften, Grundstücken, Wertpapieren und so fort. Schließlich ist von Hypothekensforderungen, Grundschulden, Betriebsvermögen und noch schwierigeren Dingen die Rede, deren Namen Mutter nie gehört, geschweige denn, daß sie etwas davon gesehen oder gar geerbt hätte.

Wenn Proletarier gestorben sind, dann erben die Hinterbliebenen ihr Schicksal: Arbeit und Elend. Bis zu den Reichsfinanzämtern allerdings hat sich das noch nicht herumgesprochen. Und da, wenn Kapitalisten sterben, nur wenig Erbschaftsteuer zu holen ist, weil nämlich schon vorher das meiste auf den Namen von Frau und Kindern überschrieben war, so muß man wenigstens auf die Proletarier aufpassen. „Bei verspäteter Abgabe kann ein Zuschlag von 10 v. H. der Steuer auferlegt werden.“ Auch kann die Abgabe durch Geldstrafen erzwungen werden.“ Das alles, obwohl die Behörde von der Lohnsteuer her sehr gut weiß, daß der Proletarier kein Erbe hinterlassen konnte, es sei denn ein paar Kleider und — Schulden.

Aber den einen tritt man in dieser schönsten aller Welten noch über das Grab hinaus, der andere lebt herrlich und in Freuden. Und das alles, — das wird erst der Sozialismus ändern.

Eine Stunde ein Jude

Unter dem eigenartigen Titel „Eine Stunde ein Jude“ wird in den Feinerzeit von Berthold Auerbach, dem bekannten Verfasser der „Schwarzwälder Dorfgeschichten“, herausgegebenen illustrierten Volksbüchern über ein Reiseerlebnis Peter Hebels berichtet. Hebel selbst ist ja vollständig geworden durch seine vielfach in alemannischer Mundart verfaßten Dichtungen, vor allem durch sein „Schakfästlein“ und ein Büchleinchen mit sehr hübschen Rätseln. Er lebte von 1760 bis 1826 und war Theologe. Um so bestrebender mulet das Erlebnis an, das er hatte, als er nach beendetem Studium von der Universität Erlangen mit dem Känzel auf dem Rücken heimwanderte. Damals gab es noch die schöne Bestimmung, daß Juden beim Beitreten einer Stadt dem Zollwächter am Tore den sogenannten „Reibjoll“ zu zahlen hatten, etwa wie für Vieh, das in die Stadt gebracht wurde, eine Gebühr entrichtet werden mußte.

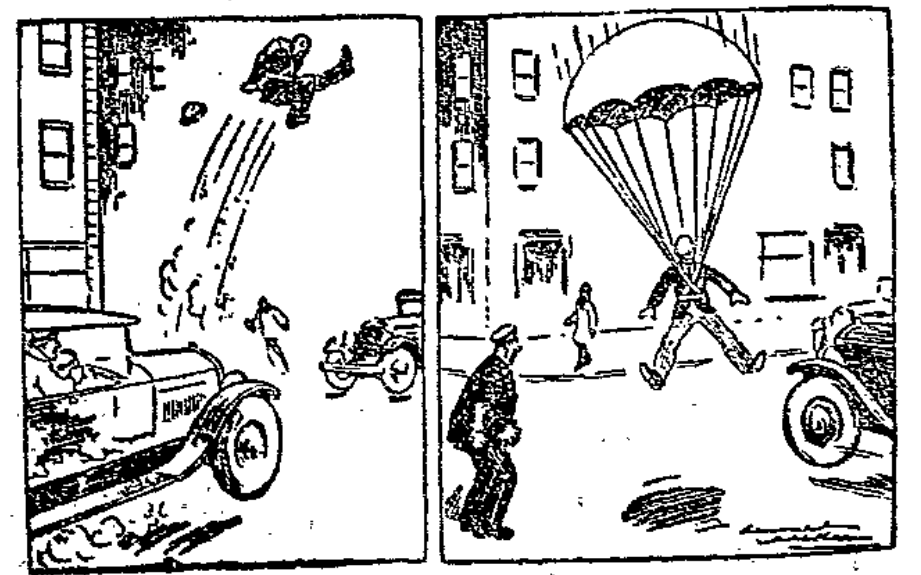
Als nun Hebel an das Stadttor von Seegringen kam, dem damaligen Grenzort der Markgrafschaft Ursbach, hielt ihn der Zollbeamte für einen Juden und rief ihn ganz grob an: „He, verdammter Jude, Zoll bezahlen!“

„Ich bin kein Jude“, entgegnete Hebel.

Der Beamte glaubte ihm nicht und wollte seinen Hund auf Hebel loslassen. Darauf verlangte Hebel, vor den Richter geführt zu werden. Auch der Richter fuhr ihn zunächst aufs Schärfste an. Als Hebel dann seine Studentenpapiere vorlegte, aus denen hervorging, daß er christlicher Theologe war, wollte der Richter zuerst ihn bestrafen, weil er sich für einen ausgegeben hätte, der er gar nicht wäre. Den Zöllner jedoch tadelte der Richter nicht, sondern entließ Hebel schließlich mit groben Redensarten.

Hebel hat sich später an diesem Orte gerächt, indem er in wichtiger Weise alle albernsten Narrenstreiche, von denen er erzählt, nach Seegringen verlegte, wie man sie anderwärts von Schilda oder Schöppensiedt erzählt. Das Erlebnis hatte aber noch eine tiefere menschliche Bedeutung für Hebel gewonnen. Er war damals auch von dem Zöllner in schmähtlicher Weise durch die Stadt transportiert worden, bis er vor den Richter kam, und unterwegs hatte ihn die Bevölkerung beschimpft, und die Schulkinder waren ihm nachgelaufen und hatten „Hepp, Hepp!“ geschrien. Diese schmähtliche Art, Menschen zu behandeln, hatte den jungen Mann so empört, daß er sich von da an mit besonderer Zuneigung und Freundschaft gerade den ungerecht behandelten und mißachteten Juden angeschlossen. Er schrieb Aufsätze über den Philosophen Moses Mendelssohn, den Freund Lessings, und über die Sanhedrin, die große jüdische Synode, und machte es sich zur Aufgabe, das Vorurteil gegen die Juden zu bekämpfen.

Berthold Auerbach, der uns diese (übrigens auch von Hebel selbst in seinen Werken ausführlich geschilderte) Geschichte erzählt, ist selbst Jude gewesen. Er hat äußerlich schwer unter der Stöcker'schen antisemitischen Agitation gelitten, wie er oft mit Bitterkeit hervorgehoben hat. In der Wiedergabe von Hebels Abenteuer in seinen illustrierten Volksbüchern hat Auerbach am Schluß die Worte angefügt: „Wenn jeder nur einmal einen Tag, eine Stunde für einen Juden gehalten worden wäre, er würde sein Vorurteil ablegen und es in Gerechtigkeit und Liebe verwandeln.“



Mußo sanft

Ein neuer Schutz gegen die Gefahren des Verkehrs: Ein Fallschirm für Fußgänger. (Nach einer Zeichnung im „Judge“, Newyork.)

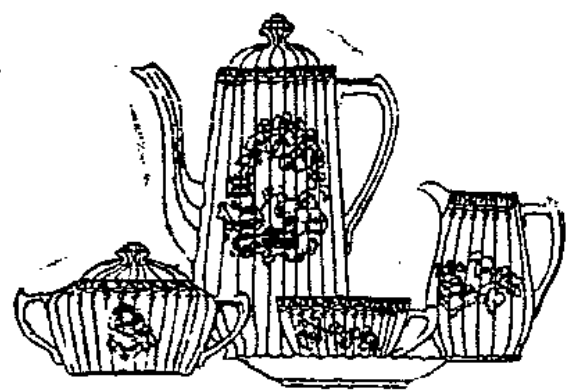


„Die Rubel-Entente“

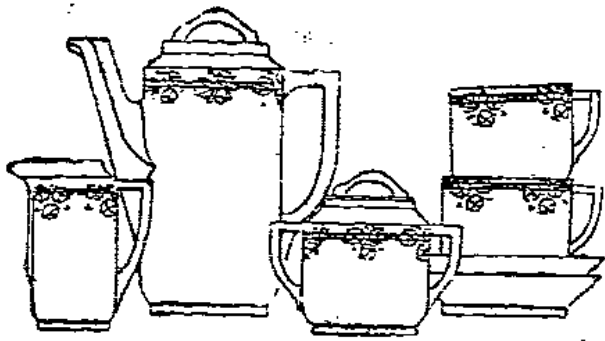
Die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Verbindung zwischen den englischen Handelsfreien und den Sowjets. (Nach einer Karikatur im „Punch“, London.)

Gutes Porzellan

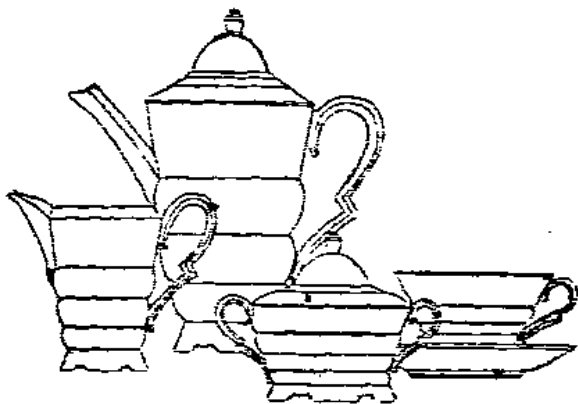
in großer Auswahl zu außergewöhnlich niedrigen Preisen



Chinablau
Kaffeekanne. 1.25 Zuckerdose. 65.
Gießer. 65. Kaffeetasse. 65.



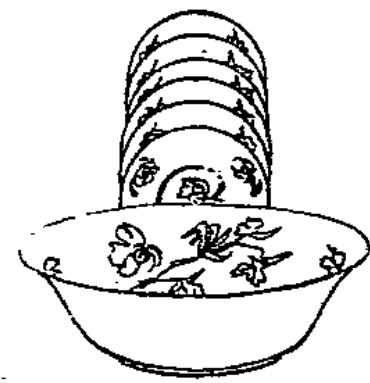
Kaffee-Service 5teilig,
bunte Blumen. 2.50



Kaffee-Service 5teilig
letzte Neuheit. 19.50

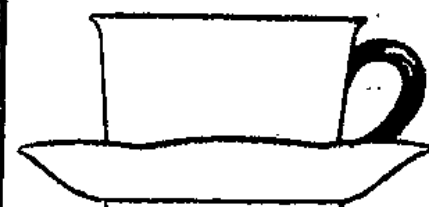


Mokkatasse
weiß. 25.

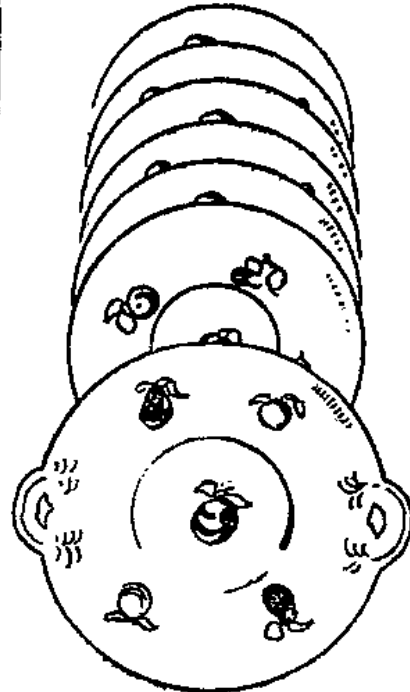


Puddingsätze
7teilig. 2.75

- Teller Gold, Feston, tief und flach Stück **50.**
- Obstteller mit verschieden. Dekoren, 25 cm Stück **50.**
- Japantassen
Stück **65.**
- Kinderservice 2teilig, mit Bildern 75. **65.**
- Kaffee-Gedecke mit Streublumen **95.**
- Saucieren weiß
Stück **95.**
- Kaffee-Gedecke mit farbigem Rand **1.25**
- Obstkörbe oval, gerippte Form Stück **1.45**
- Saucieren Gold, Feston
Stück **1.45**
- Deckelschalen weiß, groß, rund Stück **1.45**
- Salatieren viereckig, Gold, Feston Stück **2.25**
- Terrinen weiß, groß, oval und rund Stück **2.45**
- Kinderservice 4teilig, mit Bildern **2.45**
- Teeservice Japan, dünne Tasse, für 2 Personen **3.75**
- Kaffeeservice für 6 Person. mod. Kantendek. od. Zweigdek. **6.75**
- Kaffeeservice für 6 Person. mit Goldband und Linie ... **7.50**
- Küchenservaturen mit Blau- od. Golddekor, 16tlg. **19.50**
- Tafelservice 6 Pers., 23tlg. moderner Kantendek. ... **24.50**



Kaffeetasse
mit Vollgoldhenkel... **65.**



Kuchensätze
7teilig **3.25**



Streublumendekor, mod. Form
Kaffeekanne.....1.95 **1.45**
Teekanne.....2.25 **1.95**
Gießer.....60. **50.**
Zuckerdose.....95. **60.**
Kaffeetasse..... **75.**



EB-Service 23teilig, mod. Form, Streublumen **24.50**



Kaffee-Service mit Tablett bunte Blumen **4.90**

Karstadt

Gottfried Stamer, Genm
Kolonial- und Fett-
waren-Handlung
Niederlage der Genossen-
schafts-Bäckerei

Nur an Wiederverk.
Marlen-Zigaretten!
billiger
alle 4-Quantitäten
Nille 3-5 RM.
unter Fabrikpreis
alle neuen Schlager
**Servus, Radio,
Ballett, Stausia**
sowie Ernt-Lugust,
Overhol, Dva usw.
Bestand prompt
und franco!
Grandmann, Lager-
lager, Lübeck, Schüsselbahn 32

Glas schneiden
Ritt
O. Tauchnitz, Glashdl.
Fleischstr. 35 Tel. 26708
Bilder-Einrahmungen.

Das neue naturheilkundliche Hausbuch Dr. med. Friedrich Wolf Die Natur als Arzt und Helfer

Ein starker Band mit zahlreichen schwarzen und farbigen Abbildungen in Leinen gebunden M 20. —

Das neueste und beste Werk über Naturheilmethoden. Das Buch ist eine wahre Fundgrube für gesundheitliche und heilkundliche Aufklärung, eine wahre Gesundheitsbibel. *Beitrag zur Naturheilkunde, Dresden.*

Ein monumentales Werk! — — — mit reichem Wissen und großer Herzenswärme ist hier ein edles deutsches Volksbuch geschaffen. *Das Gemüthliche Monatsblätter, Berlin.*

Sein Ton ist so lebendig und lebensfroh, daß schon das Lesen allein genügen dürfte, um einem Kranken neuen Mut einzuhauchen. *Frankfurt, Berlin.*

Wullenwever-Buchhandlung
Lübeck, Johannisstraße 46

Allen Freunden guter Maßarbeit
empfehle ich mich zur Uebernahme sämtlicher **Schneider-Arbeiten.** Gut eingeführte Kollektion steht zur Verfügung. Auf Wunsch komme ich gerne mit Proben zu Ihnen und bitte um gütigen Zuspruch. *2568*
Fr. Natzke, Broilingstraße 19

Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht!
Gern teile ich kostenlos mit, durch welches einfache Mittel mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit geholfen wurde. Ueber 3000 Dankbriefe!
Krankenschwester Margret Heber,
Frankfurt-Niederrad D 174 *2576*

7 Fünfhausen 7
Geklebte, genähte, genagelte
Schuhreparaturen
Crepe-Sohlen — Grüne Sohlen
schnell — gut — billig
7 Fünfhausen 7

Leder-Gohlen
Auschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger Königstraße 93
Ede Wahnstraße

Upton Sinclair
Singende Galgenvögel, ein „Sacco und Vanzetti“-Drama RM. 1.80
Boston, der „Sacco und Vanzetti“-Roman (erscheint demnächst) RM. 5.00
Petroleum, Roman RM. 5.40
Der Sumpf RM. 2.80
100%, Roman eines „Patrioten“ RM. 2.80
Die Wechsler, Bankroman RM. 2.80
Jimmie Higgins RM. 2.80
Der Liebe Pilgerfahrt RM. 2.80
Man nennt mich Zimmermann RM. 2.80
König Kohle RM. 5.00
Die goldene Kette oder die Sage von der Freiheit der Kunst RM. 2.80
Die Metropole (New York) RM. 2.80

Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Nur noch diese Woche dauert der Total-Ausverkauf

meines gesamten Warenlagers.

Sämtliche noch vorhandenen Waren werden zu halben Preisen verkauft. Schluß am Sonnabend, d. 2. März 1929.

Königstr. 82 Friedrich Freese, Lübeck Königstr. 82



Quartaners Abenteuer

Die Hilfsexpedition der Johanniter

Ein junger Mitarbeiter schreibt uns:

„Wer schließt sich uns an zum Zappenreiten in Travemünde? Dort liegen die Zappen zu Hunderten auf Stroh. Das hat ihnen Herr Baffow, ein Gärtner aus Lübeck, hingefahren.“ Sagte am Donnerstag unser Lehrer, „ich bin gestern dort gewesen und habe gesehen, welche Not sie leiden. Wir wollen Geld sammeln und ihnen dafür Fischabfall in Schlutup kaufen und ihn dann auf Handschlitten nach Travemünde bringen.“

Am Freitag hatten wir etwa 15 Mark gesammelt. Nun wurden 16 Kräftige, warm einzupackende Knaben aus unserer Schule ausgesucht. Am nächsten Morgen sollte die Fahrt losgehen. Und ich war auch dabei!

Ich zog zwei Paar Strümpfe, zwei Paar Handschuhe und ein Paar gut eingefettete Stiefel an und band mir meinen Schal so um, daß nur meine Augen und meine Nasenspitze rausguckten. Dann zog ich noch einen dicken Mantel an und setzte meine Pudelmütze auf. Die erste Stunde hatten wir noch Englis. Kaum hatte es aber gellingselt, als wir auch schon zum Gehbelpfad liefen. Dort stiegen wir in Linie 15 und fuhren nach Schlutup. Wir hatte sechs Schlitten bei uns. In Schlutup angekommen, liefen wir von einer Fischräuchererei zur andern, überall bekamen wir ein paar Zentner Fischabfall. Zuletzt hatten wir 14 Zentner Fischabfall und 2 Zentner Fischmehl. Alles umsonst! Unser Geld konnten wir wieder mitnehmen. Umgekehrt 10.30 Uhr verließen wir Schlutup mit unsern zwei Zentner schweren Schlitten. Jeder Schlitten hatte zwei bis drei Mann Bedienung. Wir zogen langsam die Schlutupper Chaussee herunter. Hintern Behnturm fragte ich Jochen, den Sohn unseres Lehrers, dem für einige Zeit von seinem Vater die Führung übergeben war, ob wir nicht quer über die Felder gehen könnten. Alle meinten, wir würden viel Zeit sparen und müßten ein. Aber, du heiliger Himmelbommel: hier war so hoher Schnee und ein solch krüppeliger Untergrund, daß mein Schlitten sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte und umkippte. Die Fische, die alle in offenen Kisten lagen, fielen in den Schnee. Wir hatten unsere Mühe, den Schlitten wieder auf die Beine zu stellen und die Fische in den Kisten zu werten. Ihr Geräusch war nicht gerade sehr angenehm, aber ich zog meinen Schal über die Nase, da spürte ich weniger. Wir hatten unsere Kiste mit einem Band, welches aus der Hosentasche unseres Lehrers kam, festgebunden. Nach diesem Zwischenpiel drangen wir in die elende, glänzende Schneemütze ein.

„Hier ist eine kleine, schmale Brücke“, rief einer der ersten Gruppe.

„Ja, dann müßt ihr umkehren!“

„Ne, wir können ja rüber.“

„Na, was quasselt ihr denn?! Tut lieber was!“ war Jochens Antwort.

„Wer kaum waren sie rüber, als einer von ihnen rief: „Wir sitzen fest!“

„Ja, dann müssen wir hier über die Schlutupper Waf gehen“, rief Jochen, lief aufs Eis und prüfte seine Haltbarkeit.

„Es hält!“

Sofort wurden die Schlitten etappenweise aufs Eis befördert. Jetzt ging es schnell — aber nur dort, wo wenig Schnee lag, sonst war es unangenehm; teilweise sackte ich bis zum Arnie ein. Als wir endlich nach mühseliger Arbeit das andere Ufer erreichten und den Abhang hinaufgeklert waren, kehrten wir bei der Herrenfähre ein. Unser Lehrer spielte auf dem Klavier, wir tranken heißen Tee und aßen unser Brot dazu — unser Lehrer aber auch! —

Der Tee schmeckte sehr schön, er war aus Sumatra. Ich trank drei Tassen. Als unser Lehrer den Tee bezahlen wollte, nahm die Wirtin das Geld nicht an. Wir ließen unsere Spenderin hochleben und zogen wieder frisch weiter. Nach einer Weile überholte uns ein Wagen, ich fragte, ob wir mitfahren könnten. „Ja!“ war die Antwort. Wir liefen hinterher, aber trotzdem der Wagen nur im Schritt fuhr, konnten wir ihn mit unsern schweren Schlitten nicht einholen. So mußten wir dies Glück fliegen lassen. Nun setzte der langsame mühselige Weg wieder ein: „Immer langsam voran, immer langsam voran, daß die schwere Kiste auch mitkommen kann.“ Kurz vor Rüdnitz trafen wir wieder einen Wagen, der uns den Berg zur Endhaltestelle der Linie 14 hinauffuhr. Dort bog er ab, und wir mußten abspannen. Jetzt sahen wir aber einen großen Schlitten, der den unseres Lehrers mitzog, den Berg hinaufkommen. Wir barden unsern auch mit an. Zuletzt hingen fünf Schlitten hinten dran. Einer verlor aber seine Kiste, schnell sprangen drei von uns hinzu, banden den Schlitten ab, und mußten nun langsam hinterher kommen. Wir fuhren bis zur Mitelfähre mit, dort spannten wir ab.

Ich ging mit Richard und Hans-Otto nach „Café Buschow“. Dort ließ ich mir heiße Milch geben und aß mein Brot. Als ich mich aufgewärmt hatte, ging ich zu den Zappen und fütterte sie. Die armen Tiere lagen hier auf Stroh, halb verhungert und erfroren, da kann ich es nicht verstehen, wie ein Mensch sagen kann: „De uil Bießer, im Sümmer fret se de ganzen Fisch up!“ Um 4 Uhr fuhren wir mit dem Omnibus nach Rüdnitz und von dort mit der Straßenbahn nach Hause.

Hans Schermer, Quartaner.

Was bringt der neue Haushaltsplan?

Erhöhung des Schulhaushalts und der Fürsorgeleistungen / Eine Million mehr für das Wohlfahrtsamt
Drei Millionen für den Wohnungsbau / Wo bleibt die Ortsklasse A? / Immer noch zwei Millionen Defizit gegen nahezu drei im Vorjahre

Haushaltspläne sind keine angenehme Lektüre. Es gehört schon ein kleines Spezialstudium dazu, sich durch den Mist der Zahlen durchzufinden. Und doch ist der Etat der wichtigste Prüfstein der Staatspolitik. Werden die Gelder des Staates wirklich im Interesse der Gesamtheit verwandt oder zum Vorteil einzelner Schichten? Darauf kommt es an. Darüber hat die Öffentlichkeit in erster Linie zu wachen. Um unsern Lesern das Verständnis der Zahlen zu erleichtern und ihnen ein eigenes Urteil zu ermöglichen, haben wir ein parteigenössliches Mitglied des Haushaltsausschusses gebeten, die wichtigsten Punkte des neuen Etats gemeinverständlich zu erläutern. Wir empfehlen seine Ausführungen der besonderen Aufmerksamkeit unserer Parteigenossen.

Der energische Einspruch, den unser Fraktionsredner im vorigen Jahre gegen die späte Vorlegung des Etats einlegte, hat gefruchtet; die Bürgerchaft wird in diesem Jahre hinreichend Zeit haben, in ihrem Haushaltsausschuß den 130 Seiten starken Haushaltsplan sorgfältig und gründlich durchzuberaten, und braucht ihn auch im Plenum nicht erst in letzter Minute zur Diskussion zu stellen.

Die konzentrischen Vorstöße unserer Fraktion richteten sich bei der Beratung des letzten Haushaltsplanes und während des nun ablaufenden Rechnungsjahres im wesentlichen auf zwei Hauptpunkte:

die Hebung, insbesondere auch technische und bauliche Ausgestaltung unseres Volksschulwesens und eine wesentliche Verbesserung der Arbeitsfürsorge durch Bereitstellung erheblicher größerer Mittel im Haushaltsplan

mit dem besonderen Ziel, in vermehrtem Umfange tariflich entlohnte Notstandsarbeiten an Erwerbslose vergeben zu können. Welche wesentlichen Erfolge dieser Vorstöße sich im neuen Haushaltsplane zeigen, werden wir bei der Betrachtung der entsprechenden Abschnitte (Schulwesen und Arbeit und Wohlfahrt) sehen.

Gleichwohl ist eine weitere Verminderung des Fehlbetrages des Gesamt-Haushaltsplanes ermöglicht worden. Einer sicherlich nicht zu optimistischen Berechnung der Einnahmen von insgesamt rund 37 400 000 RM. (34 478 000 RM.) — die hier in Klammern beigefügten Zahlen sind die des Haushaltsplanes 1928 — stehen einschließend der vom Senate noch vorgenommenen geringen Veränderungen des Entwurfes der Finanzbehörde Gesamtausgaben in Höhe von rund 39 390 000 (37 211 000) Reichsmark gegenüber.

Der Fehlbetrag beläuft sich nach dieser Aufstellung also auf rd. 1 996 000 RM. gegenüber rd. 2 734 000 Reichsmark im Haushaltsplane 1928;

jener bekam übrigens noch die großen Ausgaben der Befoldungserhöhung aufgebürdet, die dem vorliegenden Etat bei den persönlichen Kosten das veränderte Gesicht gibt. Man muß dabei freilich die vermehrten Einnahmen mit berücksichtigen, die nur zu einem Teile bei den entsprechenden Behörden, im wesentlichen aber bei der Finanzbehörde erscheinen.

Bei der Bewertung des obigen Schlussergebnisses des vorliegenden neuen Haushaltsplanes darf nicht übersehen werden, daß wie in früheren so auch für das kommende Rechnungsjahr ungesichts der Wohnungsnot

wieder 3 Millionen Reichsmark zur Förderung des Wohnungsbaues

vorgeesehen sind. Nur durch energische Streichung nicht unbedingt nötiger Forderungen der einzelnen Behörden hat die Finanzbehörde den Fehlbetrag auf 1 996 000 RM. herabdrücken können. Daß viel Mißverständnisse auch in diesem Jahre noch zurückzustellen war, mußten eigentlich an ehesten diejenigen einsehen und anerkennen, die am lautesten über den Unterschuß öffentlich jecten, den wohl jeder Verantwortung bewußte in noch schnellerem Tempo als eben heute möglich ist, von Jahr zu Jahr verschwinden lassen möchte.

Wie verhalten sich Einnahmen und Ausgaben auf die einzelnen Abschnitte des Planes?

Die Aufwendungen für Senat und Bürgerchaft sind mit 886 280 RM. denen des Vorjahres bis auf wenige hundert Mark gleichgeblieben. Die Ausgaben für Gehalte des Senates sind um rund 6000 RM. niedriger angelegt, die „Reisekosten des Senates und seiner Kommissare“ (übrigens endlich die schlichtere Bezeichnung für die frühere hochobende) um 2000 RM. Die Zuschüsse an die Magistrate im Interesse des Flugwesens sind um 40 000 auf 80 000 RM. verringert.

Bei der Zukunft sind die Ausgabeansätze von rund 1 269 000 Reichsmark des Vorjahres auf rund 1 428 000 gestiegen, ihnen stehen Einnahmen in Höhe von rund 1 Million (720 000) RM. gegenüber.

Beim Finanz- und Steuerwesen übersteigt die sicherlich vorsichtig auf rund 27 500 000 RM. veranschlagte Einnahme die vorjährige um 2 048 000 RM., während sich die Ausgaben für diesen Abschnitt mit rund 7 910 000 RM. um 1 252 000 Reichsmark erhöhen.

Wir vermessen hier übrigens in der Aufstellung und auch in dem Begl.-Berichte die Auswirkung des auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion gefaßten Bürgerchaftsbeschlusses betreffend die Angleichung der Lohnsummensteuer der Großbetriebe an die der Kleinbetriebe. Wir vermessen in dem Berichte der

Finanzbehörde, um das hier gleich anzufügen, ferner eine Stellungnahme zu dem Antrage betr. Ueberführung Lübeds in die Ortsklasse A;

daß Mehrausgaben durch organisatorische Maßnahmen und Einsparung freierwerdender Beamtenstellen zu decken sein werden, halten wir dabei für eine naheliegende und vom Standpunkte einer gesunden Finanzwirtschaft gebotene Voraussetzung. Der Anteil der Personalausgaben des Staates am Gesamthaushalt beträgt nach dem Begleitberichte nicht weniger als 36 Proz. Von diesen rund 12 1/2 Millionen RM. persönlicher Kosten entfallen allein auf das Unterrichts- und Polizeiwesen 44 Proz. und 17 Proz. auf Polizei und Feuerwehr (6. Abschnitt ohne die auf die eigentlichen Verwaltungszweige entfallenden Gehalte). Der von Senator Kalkbrenner gezeichnete Bericht der Finanzbehörde weist darauf hin, daß es hier nötig und möglich scheint, Ersparnismaßnahmen erfolgreich durchzuführen; wir sind freilich der Ansicht, daß es angezeigt erscheint, diese Prüfung nicht etwa auf diese beiden Behörden einseitig zu beschränken. Jedem Staatsbürger, mit in erster Linie den vom Wohle des Staates abhängenden Beamten selber erwächst die ernste Pflicht, an der baldigen restlosen Ausmerzung der Fehlbeträge des Haushaltes mitzuarbeiten. Die Erhöhung der Schuldenlast belastet den Haushalt jetzt mit 3,4 Millionen RM. oder mit 9 % der Gesamteinnahmen!

Die Einnahmen aus Steuern und Abgaben sind auf 21 337 200 (19 780 600) RM. geschätzt, davon aus Anteilen an den Reichssteuern 10 180 000 RM.

Der Abschnitt Bauwesen hält sich mit 5 667 510 RM. in Ausgabe und 1 838 680 RM. in Einnahme auf dem Stand des Vorjahres. Hier ist mit Befriedigung festzustellen, daß der Artikel 38 Absatz 267 „Ueberweisung an den Schulhaushaltsfonds“, der vor wenigen Jahren auf das Betreiben der SPD-Fraktion zunächst um 100 000 RM. vermehrt worden war, nunmehr auf Grund unserer wiederholten Vorstöße eine namhafte weitere Erhöhung von 300 000 auf 500 000 RM. jährlich bis zur Erledigung der dringenden Bedürfnisse nach Schaffung von Schulgebäuden oder Schulräumen aufweist.

Es ist in Aussicht genommen, sofort mit der Erweiterung des Schulhauses in der Schildstraße und dem Bau zweier Turnhallen zu beginnen, im Herbst das geplante Volksschulhaus in der Vorstadt St. Jürgen und zu Beginn des nächsten Jahres den Neubau der Travemünder Schule zu beginnen.

Der Gesamtplan entspricht den dargelegten unaufschiebbaren Forderungen, die von unserer Fraktion vertreten wurden; das geplante Tempo der Durchführung ist sehr erwünscht.

Wir begrüßen an diesen bedeutenden Bauvorhaben auch die damit gegebene Möglichkeit großzügiger Arbeitsbeschaffung, die u. a. noch durch den Ausbau der Heilanstalt Strecknitz verstärkt wird.

Zur Behebung der Not der Erwerbslosen sind die Ausgaben für die „Fürsorgemittel“ der Arbeitsfürsorge gegenüber dem laufenden schweren Jahre mehr als verdoppelt von 535 000 auf 1 215 000 Reichsmark verstärkt.

Die Gesamtausgaben des Abschnittes Arbeit und Wohlfahrt sind von 4 936 340 RM. des laufenden Jahres auf 5 806 680 RM. des kommenden erhöht. Die Einnahmen von 1 111 670 auf rund 1 573 000 RM.

Die Betriebsanstalten (Schlachthof, Kuhviehhalle, Markthalle) halten sich in Einnahme und Ausgabe nicht einmal mehr die Waage; während die Einnahmen um rund 1500 RM. höher angelegt sind, sind die Ausgaben um 54 340 RM. höher als im laufenden Jahre veranschlagt. Im Haushaltsplan 1928 wurde bei diesem Abschnitt ein Ueberschuß von rund 40 000 RM. errechnet.

Die Behörde für Travemünde braucht einen Zuschuß von rund 22 000 RM.

Die Mehrausgaben für das Unterrichts- und Wohlfahrtsamt infolge der Gehaltserhöhung — um rund 970 000 RM. erhöht, die Mehreinnahmen sind auf rund 31 000 RM. veranschlagt.

Aus dem gleichen Grunde sind die Mehrausgaben für Kunst, Wissenschaft und gemeinnützige Zwecke um 8 % gestiegen: für die Bibliotheken, das Stadtheater mit Saalbau, die Museen sind einschließend von rund 150 000 Reichsmark Zuschüsse an 26 wohl noch näher unter die Lupe zu nehmende Einrichtungen für wissenschaftliche, pädagogische oder gemeinnützige Zwecke — insgesamt 1 452 700 RM. Ausgaben ausgeworfen, gegen die 524 500 RM. Einnahmen zu verbuchen sind. Durch die Verbesserung des Theateretats wird sich dessen Unterschuß noch etwas verkleinern.

Bei den Heilanstalten steht einer um 52 950 RM. vermehrten Einnahme von überhöchstlich 1 616 000 RM. eine um rund 272 000 RM. erhöhte Ausgabe von rund 2 158 000 RM. gegenüber. — Der Abschnitt Ruhehalte und Hinterbliebenenfürsorge erfordert 2 190 000 RM. — Für Bekämpfung von Unfällen des Haushaltsplanes sind diesmal nur 500 000 RM. eingestellt. Die Behörden lassen und können sich, wie die Finanzbehörde begründend ausführt, mit den Haushaltsplanmäßigen Mitteln einrichten, um so mehr als im Hinblick auf die festgelegte Tariffrist in der Eisenindustrie (1. 4. 30) im allgemeinen mit Lohnerhöhungen im kommenden Jahre nicht zu rechnen sei. Die Postfach hören wir wohl. Dabei vergißt der Herr Finanzsenator aber offenbar, daß erst ein guter Lohn die Grundlage für eine gesunde Wirtschaft und damit auch für die Verbesserung der Staatshaushalte schafft.

Hermann Rist, Lübeck
Handstraße 13 — Fernspr. 26 610
Lübecker Stahlfedern- u. Matratzen-Betrieb
Anfertigung sämtl. Stahlfedern- u. Auflegematratzen

Licht- und Kraft-Anlagen
Hartz & Gieseke
Beleuchtungskörper Johannisstr. 22

Musikinstrumente
Harmonikas — Flasinstrumente
Laute — Mandoline
Sprechapparate
kauft man vortheilhaft nur beim praktisch
geleiteten Fachmann
Rud. Flügel Regisdienstraße 9
Reparatur aller Instrumente

Harztour der Naturfreunde

Für die Zeit um Pfingsten ds. Js. unternimmt der Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, Bezirk Mecklenburg-Vorpommern, eine zehntägige Fahrt in den schönen Harz. Die Hinfahrt findet am 18. Mai statt (den Tag vor Pfingsten), die Rückfahrt am 27. Mai. Die Zeit ist ausreichend, um die schönsten Stellen des Harzes zu durchwandern. Die Bahnfahrt geht zunächst bis Halberstadt, wo am ersten Pfingsttage ein großes Treffen der Naturfreunde aus den Gauen Hannover, Brandenburg und Nordmark stattfindet. Für den Sonntagsabend sind in Halberstadt, auf dem u. a. die besten Musik- und die besten Volkstanzgruppen der drei genannten Gauen ihre Leistungen zeigen werden. Am Montagmorgen wird auf dem Marktplatz eine musikalische Morgenfeier abgehalten; anschließend ist Stadtbefichtigung und am Nachmittag im Freien Volkstanz und Spiele. Am zweiten Feiertage wird der Harz aufgesucht. Es geht nach der Hütte der Braunschweiger Naturfreunde bei Bad Harzburg, ins Bodeetal, nach dem Segentanzplatz, der Kofstrappe, den Hseffellen, der Steinernen Renne, nach der Ruine Regenstein, den berühmten Tropfsteinhöhlen, nach Goslar und anderen Harzstädchen, auf den Brocken, den Goetheweg usw. Auch dem neuerworbenen Heime der Arbeiterturner in Alextsbad wird ein Besuch abgestattet werden. Jedem Teilnehmer an der Fahrt ist es bereitgestellt, ob er sich der Führung anschließt oder auf eigene Faust Streifzüge durch den Harz unternimmt will. Die Rückfahrt geht wiederum von Halberstadt vor sich. Die Kosten einer solchen zehntägigen Fahrt sind niedriger, als mancher vermuten wird. Bei einfacher Uebernachtung läßt sich die Tour einschließlich Reise, Befichtigungen und Verpflegung für 69 Mk. machen, wovon bei genügender Beteiligung noch 9 Mk. Fahrpreisermäßigung abgehen. Bei Uebernachtung in Betten wird man mit 79 Mk. (einkl. abzüglich 9 Mk. Ermäßigung) zu rechnen haben. Mit den genannten Summen läßt sich auf jeden Fall auskommen. Dringend anzuraten ist, rechtzeitig für die Reise zu sparen. Jeder Ortsgruppenleiter des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“ nimmt zu diesem Zwecke Spargelber zur Verwaltung entgegen. Wer von den Naturfreunden irgend die Teilnahme an der Harztour möglich machen kann, der bringe sie in Form von Briefen, die er an den Bezirksleiter, Lehrer Bernitt, Rostock-Gartenstadt, Groß-Schwager Weg 18.

„Sturm über Asien“

nicht gesehen zu haben bedeutet den Verzicht auf ein unerhörtes künstlerisches Erlebnis. Das ist nun ein sehr überschwenglicher Satz, aber ich stehe nicht an, auch nur einen einzigen Schwengel zurückzunehmen, denn hier ist tatsächlich wieder einmal von neuem die riesenhafte, in Deutschland bisher so wenig erfasste künstlerische Steigerungsmöglichkeit des Films bewiesen worden. Jeder im Zuschauerraum geht atemlos mit. Da kann eben, wenn die Kassen als Hersteller zeichnen, von den Produzenten keiner mit.

Alles geht von einem lumpigen, aber doch seine 500 Silberlinge wertigen Silberfuchs aus. Alles — also: die gelbe Kutte gegen die weiße Brut (aber da war der Silberfuchs bei allen Göttern wahrlich nur der äußere Anlaß); festsame, aber glaubwürdige Geschehnisse, die einen gewöhnlichen Kuli zum fast Heiligen stempeln und als solchen auch zum Instrument des ausbeutenden weißrussischen Imperialismus machen; Erschießen; Blutvergießen; Hoffnungsreden...

Asien heißt. Bisherige Sturmanfälle der Befreiung wurden zum Wind geschwächt, dann abgefangen. Auch die Volksgewissen sind auf absehbare Zeit nicht in der Lage, den unterdrückten Gelben zu helfen. Trotzdem wird eines Tages die Lösung sein: Rot und Gelb!

Inzwischen ist festzustellen, daß die berechtigte chinesische Freiheitsbewegung ihren zeitgemäßesten Sänger gefunden hat. Er heißt Pudomkin und sein Name steht jetzt wie Eisen und Stein neben Eisenstein. Ein Dichter, der sein Handwerk beherrscht. Ein Regisseur, der photographieren kann. Sachliche Wirkung mit geschickter Montage, nicht Blendung mit andauernder (in Deutschland so beliebt) Ueberblendung erzielt. Und trotz der noch zu verbesseenden Musikbegleitung des

so lobenswerten Zentraltheaters, das den Film zeigt, bleibt spürbar ein Herzstingzusammenklang, der unvergänglich, unverstärkt ist fürs Leben.

Die Schreckenschronik der Kälte

Die Staatswerft gibt folgende Temperaturen als offiziell an: gestern abend um 18 Uhr 9,5, um Mitternacht 10,5 und um 8 Uhr heute früh 15,5 Grad. Zur Stunde, da der Redakteur dies schreibt, scheinen es, dies ist ja nun sehr inoffiziell, 25 Grad Kälte zu sein — so friert es ihn.

Laßt euch keine Räubergeschichten aufbinden!

Von der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt werden wir um die Aufnahme folgender Mitteilung gebeten:

Warnung.

Der Handel mit Briefpapier und anderen Kurzwaren in den Häusern ist eine Erscheinung der Not unserer Zeit. Daß dabei nicht immer wahrheitsgemäß Klagen über die Notlage vorgebracht, sondern auch mit unlauteren Mitteln versucht wird, die Kaufkraft anzuregen, zeigen einige Fälle aus der letzten Zeit, in denen die handelnden Personen behaupteten, sie befänden sich in besonders großer Not, da ihnen von dem Vorsitzenden der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt, Senator Haut, die Unterstützung zu Unrecht abgelehnt sei.

Die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt warnt davor, sich durch eine solche falsche Angabe zur Abnahme irgendwelcher Waren bewegen zu lassen. Sie bittet aber, wenn irgend möglich, Namen und Anschrift dieser Personen festzustellen, damit gegen sie eine Unteruchung eingeleitet werden kann.

Die Warnung des Wohlfahrtsamtes scheint uns leider nur allzu berechtigt. Wer die Fürsorgemaßnahmen der Behörde in den letzten Wochen aufmerksam verfolgt hat, der wird anerkennen müssen, daß tatsächlich alles, was nur möglich ist, geschehen ist, um die furchtbare Not zu lindern. Daß des Elends noch mehr als genug übrig geblieben ist, wird niemand bestreiten. Und wir wollen gewiß nicht dazu beitragen, den Leuten, die mit ein bißchen Handel sich das Allernotwendigste zu verschaffen suchen, das Leben noch weiter zu erschweren.

Aber gerade die Arbeiterschaft sollte denen scharf auf die Finger schauen, die ihr gewiß trauriges Geschäft durch unwahre Geschichten zu heben suchen. Wir wissen ja leider, daß es Leute gibt, die nichts Besseres zu tun haben, als solche Lügen über die verantwortlichen Vertrauensleute der Arbeiterschaft zu verbreiten. Diesen Heßern, deren Opfer die Arbeitslosen nur allzu leicht werden, ihr schmutziges Handwerk gründlich zu verderben, das liegt im eigenen Interesse der organisierten Arbeiterschaft selbst.

Etwas zur RWo

Ein Wort aus der Praxis

Großzügig aufgemachte Veranstaltungen sollen die Deffentlichkeit in der Woche vom 24. Februar bis 3. März, auf die immer mehr nötig werdende Unfallverhütung aufmerksam machen. Wer sollte dafür nicht ein Interesse zeigen? Keinen geht diese Angelegenheit mehr an, als den Arbeiter.

Deshalb darf man diese Woche auch nicht so vorübergehen lassen, ohne daß auf die Anwendung der Unfallverhütungsmittel etwas näher eingegangen wird. Selbstverständlich geschehen eine große Anzahl Unfälle im Betriebe, aus denen eine Schuld dieser oder jener Seite zu schreiben, unmöglich ist. Von diesen abgesehen, wären doch die meisten Unfälle zu verhüten gewesen, wenn von vornherein den Unfallverhütungsvorschriften etwas mehr Beachtung gezollt würde. Aus den Berichten der Gewerkeräte erhellt man, daß die nötigen Schutzvorrichtungen vielfach fehlen. Aufgabe der Betriebsräte muß es sein, hierfür ein besonderes Augenmerk zu haben, handelt es sich doch um das Wohl des Arbeiters und seiner Familie. Nicht selten kommt es vor, daß die vorhandenen

Einrichtungen unbenuzt bleiben und oft schwere Unfälle die Folge sind. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Schuld unbedingt beim Arbeiter liegt, größtenteils bringt es das an, da u. a. der steigende Arbeitstempo mit sich. Es wird nicht mehr die nötige Zeit zur Beschaffung oder zum Aufbau der Unfallschutzvorrichtung aufgewandt, alles um das Arbeitsstück mit einer möglichst kurzen Zeit zu belasten. Hier wäre es für manchen Arbeitgeber angebracht, etwas mehr Rücksicht auf seine Arbeitskräfte zu nehmen. Zur Zeit wird viel darüber geschrieben, welche volkswirtschaftlichen Verluste sich durch diese Unfallhäufigkeit ergeben. Doch nur ein gemeinsames Arbeiten kann dazu beitragen, diese Ziffern auf ein möglichst kleines Maß herabzudrücken. Eifrig wird auch Gebrauch gemacht von der Warnung durch Bilder. Ob die Berufsgenossenschaften in der Auswahl der Bilder immer das Richtige treffen, muß bezweifelt werden. Zum Teil wirken die Bilder auf die Psyche des Menschen so, daß sie ein Angstgefühl einflößen und die Sicherheit bei der Arbeit beeinträchtigen. Gegen Bilder an sich sei nichts einzuwenden, solange sie sich darauf beschränken, darzustellen, wie man sich vor Unfall schützt, nicht aber zu empfehlen ist die Darstellung des Unfalles selbst. Es erübrigt sich, auf die Unfallverhütung im besonderen einzugehen, Veranstaltungen wie sie im Rahmen der RWo vorgenommen werden, geben jedem in reichlichem Maße Gelegenheit, sich durch Wort und Bild belehren zu lassen. Wenn man daran denkt, daß es in den meisten Fällen Arbeiter und dessen Angehörige sind, die durch Unfälle oft in ein schweres soziales Elend gestürzt werden, so kann man im Interesse dieser solche Veranstaltungen nur begrüßen.

Else Monnard verläßt Lübeck

Else Monnard vom Stadttheater wurde für die nächste Spielzeit an die Städtischen Theater, Magdeburg, als erste Sentimentale und jugendliche Heldin zu vortheilhaften Bedingungen verpflichtet.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezahler des Lübecker Volksboten findet für die Bezirke St. Gertrud und innere Stadt am Donnerstag, dem 28. Februar, für die Bezirke Hostenior, Mühlenior und St. Jürgen am Freitag, dem 1. März, von 9—11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Später werden keine Gutscheine mehr ausgeben.

Mag Buchwald, langjähriges geschäftliches Mitglied der Bürgergesellschaft und öfters ihr zweiter stellvertretender Vorsitzender, auch ihr tätiger Mitarbeiter in Ausschüssen und Behörden, ist verstorben. Mag Buchwald entstammt einer alten Lübecker Familie, deren kaufmännische Tradition er bis zuletzt selbst im Betrage aufrecht erhalten hat als Inhaber des bekannten Lübecker Goldschmiedegeschäftes seines Namens. Politisch gehörte Mag Buchwald dem Vaterstädtischen Verein an.

Volksbühne und Theaterklub. In dem von uns wiedergegebenen Bericht des Hauskalkulationsbüros zur Theaterfrage ist auch von der Volksbühne die Rede, leider in einer Form, die zu allerlei Mißverständnissen Anlaß gegeben hat. Um jeden Irrtum über die Stellung der Volksbühne in dieser Frage auszuschalten, geben wir hier noch einmal die Ausführungen, die unser Fraktionsredner Gen. Bieth zu dieser Frage in der Bürgergesellschaft gemacht hat, im genaueren Wortlaut wieder. Gen. Bieth sagte: „Der Gutachter hat die Bezeichnung der Staffelpreise bei der Deutschen Bühnengemeinde mit aller Bestimmtheit gefordert. Wenn dieser Grundsatz sich durchsetzt, ist die Volksbühne bereit, auch ihrerseits in Verhandlungen einzutreten, die dem Theater eine höhere Einnahme bringen können.“ — Danach konnte ein Irrtum über die Voraussetzung erfolgreicher Verhandlungen wohl nicht mehr aufkommen.

Aufspringen der Hände

und des Gesichtes, schmerzhaftes Brennen, sowie Rötte und Juckreiz der Haut werden beruhigt und abgeschwächt durch die wundervoll kühlende, reinigende Creme Leodor. Gleichzeitig durch die duftende kosmetische Unterlage für Puder. Tube 60 Pf. und 1 Mk. Erhältlich in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Probeube gratis bei Einsendung dieses Inserates durch Leo-Werke U. G., Dresden-N. 6

Peter Tinkeltangel

Roman von Friedrich Raff.

41. Fortsetzung

Ein äußerst elegant eingerichtetes Zimmer schwamm in einem milchigen Schein, eine schöne Frau, die Bildhagerin, lag im Bett. Ein schöner blonder Herr, der Thomä, kam zu ihr, legte sich an den Rand, küßte ihren Arm. Aber er setzte sich zu schwer, und Jonas sprang auf ihn zu, spielte die Szene vor, die vorher etwas Trauriges verbreitet hatte, die aber Peter zum hellen Lachen reizte, als Jonas dem Thomä Bewegungen, Verbeugungen, Küß auseinandersetzte. Jonas ärgerte sich über das Lachen, und der dicke Specht schrie ihm gemächlich zu:

„Reg dich nicht auf, Jonas, es ist nur ein Anfänger, er nimmt dich noch nicht ernst und darum lachst er!“

„Sei mir geduldi, du Specht mit dem rötlich strahlenden Gesicht!“ brüllte Jonas zurück und verstärkte die sprunghafte Heiterkeit, die auf Stichworte lauerte, sobald die zwei Regisseure sich begegneten und einander hänselten.

Specht unterrichtete Kuloff, den Operateur, daß nachher eine kleine Probeaufnahme gemacht würde, nahm dann Peter und Lona in einen entlegenen Teil der Halle mit, in den nur der Tag mit einem gegen die Lampen schwachen, fast erblindenden Licht schien. Man sah von hier aus deutlich die nackten, hölzernen Rückwände des vornehmen Schiffszimmers, graue, röhrende Leinwand, kalte, schmutzige Laternen, wie ein Gerippe der vorgetäuschten Wirklichkeit, die sich mit Kuß, Eleganz und Bett vor dieser Falle abspielte.

„Wie gefällt dir das, Peter?“ forschte Specht.

„Ach, ach,“ flötete der Knabe, „es ist alles so neu!“

„Sag ruhig, es ist schönlich, häßlich.“

Peter sah seine Mutter fragend an.

„Ja,“ lachte Specht, „hinter die Kulissen schaut man in deinem Alter nicht gern. Aber beim Zirkus ist doch auch vieles Trif.“

„Gewiß, gewiß,“ erwiderte sich Peter mit leuchtenden Augen.

„Und das hier ist auch nur Trif. Wenn du den Droschkelbart spielst, bleibst du doch auch der Peter. Und das Schlafzimmer dort ist eben eine gemalte und zusammengeleimte Gefühlschale. Es geht nur so aus. Darauf kommt es bei uns an.“

„Ja, ja, ich habe es mir längst gedacht, daß sie beim Theater es so machen werden. Sie haben sich ja auch die Karte an, aber...“

„Aber denken und sehen ist zweierlei,“ lachte Specht gutmütig.

„Sie müssen Geduld mit ihm haben,“ bat Lona, „er nimmt alles so gründlich, er muß es in sich verarbeiten.“

„Geduld, liebe Frau Guitbrod! Sie werden mal sehen, wenn ich filme. Da werden Sie was von Launengebäude erleben. Gell, der Jonas hat dir Angst gemacht, Peter? Das ist ein Hans-

muß, der springt wie ein Besessener und brüllt dazu. Jeder nach seiner Façon. Aber er meint es gar nicht so schlimm, er weiß es nicht anders.“

„Wann fangen Sie ihren nächsten Film an, Herr Specht?“ fragte Lona.

„Nächste Woche wahrscheinlich. Das Manuskript ist noch nicht so richtig drehschick. Ein arabischer Zimt. Wird ganz neu werden. Ein Bengel kommt darin vor, ein Araberbengel von acht, neun Jahren. Da habe ich mir gedacht, na ja — wir werden schon sehen. Also Peter, paß mal auf! Kannst du das spielen? Das möchte ich nachher farblich, verstehtst du, aufnehmen?“

Peter war ganz blaß geworden.

„Ja, wie kommt das dann ins Kino?“

„Halt so wild,“ lachte Specht, „wo denkst du hin? Ganz unter uns wachen wir es uns ansehen, auf die Kommode zu Hause kannst du ein paar Bilder davon stellen. Sonst weiter nicht.“

Peter nierte. Er konnte es nicht in Worte fassen, die Kehle war ihm wie zugeschnitten. Ihm schien, als ob alle, der dicke Mann da und selbst die Mutter, es nicht ehrlich mit ihm meinten. Es war schon gewesen, Tony zu reiten und als kleiner Clown Parzelbäume zu schlagen, aber vor diesen Apparaten hatte er Angst. Sie würden Bewegungen, Gesichter von ihm nehmen, festlegen und den anderen vorführen, die ihn gewiß auslachten. Im Zirkus war man Herr über sich, man brachte die Leute zum Lachen, nicht das Lachen ein wie ein Trinkgeld, nach der Vorstellung war man fertig, und niemand konnte über einen verfügen. Ja, er hatte davon geträumt, Schauspieler zu werden, zu spielen, das war ähnlich wie im Zirkus. Aber, seit er gesehen hatte, wie eine Dame sich ins Bett legen und ein Herr ihr den Arm umhaken mußte, seit er begriff, daß das jene merkwürdigen Bilder in den Kinos gab, erzürte ihn Specht, Angst vor dieser Bloßstellung. Alle die Schüler, die er nicht leiden mochte, die er vergessen hatte, konnten ihn ansehen, der Ulmer Wirt und Kellnerin konnten für Geld ihn angucken und sich den Bauch halten, ohne daß er es mochte. Er wollte zur Mutter sagen, in deren Gesicht ein merkwürdiger Stolz lag, sie solle doch mit ihm fortgehen, sie solle doch sehen, daß sie wieder zum Zirkus käme. Aber die alte Furcht ergriffte ihn, daß er nicht mehr durch die Schulen wandern dürfte, daß er schon zu alt dafür sei und zurückbleiben mußte. Es dünkte ihn darum doch besser, in Berlin zu bleiben, dieser Stadt, die ihn zwar noch ängstigte, die aber doch von Tag zu Tag ihm größere Zuversicht einflößte, die man wohl lernen konnte wie Botabehn, bis man hinter ihr drohnendes Geheimnis kam.

Nun sprach Spechts Stimme wieder an sein Ohr.

„Also hör zu, Peter, du kommst voll Freude ins Zimmer, meinst, die Mutter sei zu Hause, aber sie ist nicht da. Du rufst, gehst an die Tür, rufst wieder. Keine Antwort. Da bist enttäuscht, wirst ein wenig ängstlich. Nun denkst du nach, wo sie sein konnte. Ach, denkst du, sie wird schon kommen und fängt deine Aufgaben an, aber du hast doch keine Ruhe, stehst auf, schaust zum Fenster hinaus. Du nimmst dir irgendein Spielzeug, willst dich ablenken. Aber nun steigt deine Angst, steigt

immer höher, nun meinst du, der Mutter sei etwas zugestoßen, und weinst, weinst ganz laut und ohne Aufhören.“

Ganz ruhig sprach der dicke Mann zu dem Knaben, als gäbe er ihm die leichteste Hausaufgabe. Peters Scheu und Angst verschloß schon bei den ersten Worten. Er hörte, wie man ihn ernst nahm, er sah vor sich, was ihm vorerzählt wurde, er begriff, daß es an ihm sei, diese Sätze nachzubilden, umzubiegen in Leben. Das Wort Schauspieler drohte plötzlich in seinem Ohr, nicht schauspieler, wie er immer selbst gesagt hatte, sondern zur Schau spielen, in jene atemlose Stille hinauszutreten, wenn die Kapelle abbrach, so wie die Mutter in die Luft hinausgetreten war und sicher, leicht auf dieser Luft dahinging, auf dieser Luft, die für andere ohne Boden war, die Fallgrube, Verderben war. Peter hatte zuerst Angst vor der Bloßstellung, vor dem Verlassen werden gefühlt, nun sah er Furcht vor der Aufgabe. Es mürkte ihn in der Kehle; die Geschichte des Knaben, der Angst um die nicht heimkommende Mutter hat, durchstränkte seine Seele. Wie oft hatte er das selbst erlebt, am schmerzhaftesten in jener Nacht, da die Glocken statt Mitternacht vier geschlagen hatten und die Mutter mit einem fremden Gesicht heimgekehrt war. In dieser Nacht dachte er jetzt, die schon Jahre zurücklag.

Specht wies ihn an einen leeren Tisch, legte eine Zeitung darauf und bezeichnete sie als das Fest für die Hausaufgaben. Dann stellte er einen Stuhl auf die Seite und erklärte Peter, daß hinter diesem Stuhl das Fenster zu denken wäre.

„Ueberleg dir noch einmal, Peter, ob irgendetwas fehlt.“

Peter sann nach. Die große Halle mit dem Licht, das hoch oben durch die Decke schob, während in dieser achillos behandelten Gae nur das Dunkel heimlich war, verwandelte sich in das Zimmer mit dem merkwürdigen Depeschboten, mit den vielen einsamen und nach darin verlebten Finsternissen. Er fuhr in Gedanken Spechts Worten nach und sagte:

„Das Spielzeug fehlt.“

„Gut so,“ lobte der Regisseur, „nimm dort die alte Kiste, sie genügt.“

Dann spielte Peter. Specht und Lona saßen ganz nahe. Aber sie rühten fort von ihm. Nur eine Gedanke gedachte er Droschkelbarts und empfand es sich als ein Kindermädchen, während er nun ein Stück aus seinem Leben zu gestalten hatte. In ihm löste sich jenes noch von keinem Schauspieler je selbst ergründete Hinüberwallen in einen neuen Körper, in eine neue Seele, jene Auslösung des Ichs in ein anderes Ich, das der Inspiration des Künstlers gleicht, der ja auch nie einen Namen, nie eine Erklärung finden wird. Und diese ewige Legende von der Schöpfung, die aus einem schwachen Geschöpf, dem Menschen herabblüht wie ein Einfall Gottes, vollzog sich in dieser Minute. Aus Peter Guitbrod, dem Sohne der Lona und des Jim, wurde ein Traumwandler, wurde ein namenloses Kind, das freudig heimkommt, enttäuschte Miene aufsteht, sich selbst Ruhe eingibt, eine Zeitung für ein Schulheft nimmt, Linien zieht. Zahlen zieht, sich zu einem Fenster hinausbeugt, das kein Fenster ist, tritt, aus dessen Gesicht Angst herauswächst wie Geschwulst, Angst ausbricht wie Schweiß, aus dessen Gesicht Tränen fallen.

(Fortsetzung folgt)

Landesarbeitsamt Nordmark

Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes im Bezirk des Landesarbeitsamtes Nordmark

Die Belastung des Arbeitsmarktes war sowohl im Dezember als auch im Januar eine ungewöhnlich starke. Während die Zahl der Arbeitsuchenden im Dezember um 85.050 anstieg (31,4 %), nahm sie im Januar jedoch nur noch um 23.014 (15,7 %) zu, erreichte Ende Januar mit 169.647 aber einen Stand, der den der entsprechenden Zeit des Vorjahres mit 121.695 ganz erheblich übersteigt. Relativ wie absolut noch stärker, nämlich um 58.427 auf 134.657, nahm die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in den drei Unterstützungsrichtungen zu. Davon befanden sich 104.270 in der verfallungs-mündigen Arbeitslosenunterstützung, 8567 in der Krisenunterstützung und 21.820 in der Sonderfürsorge bei beruflicher Arbeitslosigkeit (Stadttag: 21. Februar 1929). Die Zahl der Vermittlungen übersteigt zwar die der Vormonate, ist aber andererseits, wie nachfolgende Uebersicht zeigt, wiederum durch einen auffallend großen Anteil von Ausschüssen gekennzeichnet.

Vermittlungen: Januar 56.358 männlich, 11.177 weiblich, auf 67.535, davon Ausschüsse: 34.997 männlich, 4655 weiblich, auf 39.652; Dezember 53.450 männlich, 8262 weiblich, auf 61.712, davon Ausschüsse: 35.807 männlich, 4180 weiblich, auf 39.987; November 49.869 männlich, 9407 weiblich, auf 59.276, davon Ausschüsse: 29.104 männlich, 3757 weiblich, auf 32.861.

Der Arbeitsmarkt steht vor allem unter dem Einfluß des Mitte Dezember schärfer einsetzenden Frostes. Von der Gesamtzunahme in der Zahl der Arbeitsuchenden entfallen in den beiden Monaten etwa 46.000, das sind 79,1 v. H., auf die Landwirtschaft, Industrie der Steine und Erden, Baugewerbe und die ungelerten Berufe; alles Wirtschaftszweige und Berufsgruppen, bei denen regelmäßig eine Abschwächung oder eine Unterbrechung der Geschäftstätigkeit mit Eintritt des Winters einzu-treten pflegt. Aber auch in fast allen anderen Berufsgruppen trat eine weitere Verschlechterung ein, wobei dahingestellt bleiben muß, ob im einzelnen noch jahreszeitliche oder mehr konjunkturelle Vorgänge, oder in welchem Umfange die bis Anfang Januar noch dauernden Arbeitskämpfe bei den Seeschiffen einen unmittelbaren oder mittelbaren Einfluß ausübten. Denn wenn auch die Mitte Januar einsetzende Beseitigung der Arbeitsmarktlage in der Eisen- und Metallindustrie, die in einer nicht unerheblichen Abnahme der Arbeitslosigkeit in dieser Berufsgruppe zum Ausdruck kommt, mit der Aufnahme der Arbeit in den Werksbetrieben unmittelbar zusammenhängt, so können die mittelbaren Wirkungen doch nur allmählich über-wunden werden. Das äußert sich u. a. vor allem in der andauernd schlechten Arbeitsmarktlage im Holz- und Schnitzstoff-gewerbe (Zunahme Dezember/Januar 2102 = 50,7 %). Aber auch in der Lederindustrie (Zunahme 642 = 46,9 %), im Spinnstoffgewerbe (Zunahme 495 = 33,9 %) setzte sich die Ver-schlechterung fort. Im Bekleidungs-gewerbe trat im Januar nur bei den weiblichen Berufen eine erhebliche Verlangsamung des Beschäftigungsrückganges ein, u. a. ein Zeichen dafür, daß die Vorbereitungen zum Frühjahrsgeschäft einen größeren Umfang noch nicht angenommen haben. Das Weihnachtsgeschäft brachte in einzelnen Verbrauchsgüterindustrien, so namentlich in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie und in der chemisch-phar-mazeutischen Industrie, eine gewisse Belebung mit sich, der jedoch nach dem Fest ein entsprechender Rückschlag folgte, sodaß auch hier der Arbeitsmarkt sich zunächst erheblich verschlechterte. Durch die vor allem von der Fischverarbeitungsindustrie ausgehende rege Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften konnte sich jedoch zum Schlusse des Monats Januar bereits eine leichte Besserung durchsetzen.

In der Landwirtschaft, die im ganzen von der konjunkturellen Lage wenig beeinflusst wird, brachte die Beendigung und zum Teil die durch den Frost eingetretene Unterbindung von Acker-arbeiten ein starkes Nachlassen des Bedarfs nach Arbeitskräften mit sich. Die Zahl der arbeitssuchend gemeldeten ledigen Knechte erhöhte sich im Dezember/Januar von 846 auf 2159, die der ver-heirateten Landarbeiter sogar von 2279 auf 4702 Personen. Weniger stark stieg die Arbeitslosigkeit bei den landwirtschaft-lichen Arbeiterinnen; ledige Mägde und junge Burschen blieben fast ständig gesucht.

Im ganzen betrachtet ist die Verschlechterung der Arbeits-marktlage vorwiegend jahreszeitlich bedingt. Da im Wesen der jahreszeitlichen Verschlechterung die jährlich regelmäßige Wiederkehr, aber auch die regelmäßige Ueberwindung dieser Ver-schlechterung liegt, könnte die Entwicklung unbedenklich sein, wenn nicht gleichzeitig in einigen Wirtschaftszweigen mehr, in anderen weniger konjunkturelle Rückgangsercheinungen bemerk-bar wären. Die Entwicklung der Arbeitsmarktlage bleibt dem-nach, wie die wirtschaftliche Entwicklung überhaupt, zurzeit noch höchst unübersichtlich, kann aber doch nicht ohne Sorge betrachtet werden.

Neues aus aller Welt

Orkan am Mississippi

Kiefige Verwüstungen — 25 Tote

Stetige Wirbelstürme haben in den Südstaaten Nord-amerikas große Verwüstungen angerichtet. Am schwersten haben die Städte Duncan (Mississippi) und Clarksdale (Alabama) gelitten. Duncan bildet einen einzigen Trümmer-haufen. Die Zahl der Toten beträgt nach vorläufigen Schätzun-gen 25, die der Verletzten über 100. Die Telegraphen- und Telefonverbindungen sind unterbrochen, so daß der gesamte Umfang der Katastrophe noch nicht zu übersehen war. Große Deltans wurden vom Sturm wie Papier eingedückt; an eini-gen Orten regnete es infolge dessen buchstäblich Petroleum.

Wiener Tragödie

Einer, der erfrieren wollte . . .

Arbeitslose, die ihrem Leben ein Ende bereiten, die in dieser Gesellschaft keine Arbeit, sondern nur den Tod finden — das ist zur fürchterlichen Alltäglichkeit geworden, das läßt die Herren der kapitalistischen Ordnung kalt. Aber manchmal wählt die Verzweiflung eine Art des Sterbens, die der Alltäglichkeit einen neuen, scharfen Akzent gibt. Da wurde neulich nachts in der Hauptallee des Praters ein Einundzwanzigjähriger „aufgegrif-fen“; er war arbeitslos, obdachlos, hoffnungslos. In diesem Tage haben die hungerlichen Parteien es abgelehnt, etwas für die sterbenden, hungernden Arbeitslosen zu tun, in dieser Nacht sank die Temperatur wieder auf — 20 Grad — sollte der Un-glückliche eine Wärmestube, ein Obdachloshaus aufsuchen, sein Leben weiterkämpfen von Tag zu Tag, von Nacht zu Nacht, das Schicksal der Arbeitslosigkeit irgendeinem Wunder entgegen-tragen, das nie geschehen würde? Der Einundzwanzigjährige wollte nicht länger die Qual des langsamen Sterbens erdulden, er wollte ein rasches Ende machen. Überall in Europa sind Menschen erfroren, der Kältekatastrophe zum Opfer gefallen — konnte sich da nicht einer in den Schnee legen und auf den weißen Tod warten? Wozu Gas, Strick und Gift, wenn man es billiger und ohne große Vorbereitungen haben kann? Der Obdachlose kann keinen Gashahn öffnen, und sich einen Strick be-schaffen und mit steifen, zitternden Fingern eine Schlinge drehen. Wozu? So ging der Einundzwanzigjährige in den nächtlichen Prater hinaus, um zu erfrieren; und da wurde er, ganz erschöpft, halb erfroren, aufgegriffen und ins Spital gebracht. Man wird ihn einige Tage wärmen und pflegen — und dann . . . ?

Versicherung gegen Durchfall

Nein — was Sie denken, ist nicht

Um von vornherein jedes Mißverständnis auszuschließen: es handelt sich um den Durchfall von Schauspielerinnen auf der Bühne. Eine amerikanische Theater-schule hat ihre sämtlichen Schülerinnen dahingehend versichert, daß sie, wenn sie nach zwei-jährigem Studium kein Engagement mit einer Wochengage von 50 Dollars erhalten oder aber bei ihrem ersten Auftreten betari durchfallen, daß ihnen die Bühnenlaufbahn verleidet ist, für die Dauer eines Jahres eine Rente erhalten, die es ihnen ermög-licht, sich, ohne durch Brotsorgen daran behindert zu werden, nach einem anderen Beruf umzusehen. Die Versicherungsprämie ist im Schulgeld einbegriffen.

Frau Gymnastin

Wer schreibt ihr die Entschuldigungszettel?

In einem Realgymnasium hat sich ein Vorfall ereignet, der in der österreichischen Mittelschulgesetzgebung nicht vorgelesen ist und infolgedessen die Lehrerkonferenz vor ein schweres Pro-blem gestellt hat. Nämlich eine Schülerin der achten Klasse, die sich bisher in keiner Weise gegen die Schuldisziplin ver-gangen und nicht einmal die schäblichsten Kleidervorschriften — sel es auch nur um Zentimeterbreite — überschritten hat, hat vor kurzem einen Schritt getan, der hart an Unfittlichkeit streift. Sie ist nämlich durch Heirat in intime Beziehungen zu einem Manne getreten. Nun ist es zwar nirgends verboten, daß Gym-nastinnen verheiratet sind, aber es führt eben zu Konsequenzen, die mit der Schulordnung nur schwer vereinbar sind, auch wenn man von den mit der Ehe verbundenen unfittlichen Betätigungen ganz absteht. Wer soll zum Beispiel die Zensuren der ver-heirateten Schülerin unterschreiben, wer ist berechtigt, für sie Entschuldigungen zu schreiben, wenn sie von der Schule aus-bleibt? Wen wird der Klassenvorstand vorladen, wenn sie sich etwas zuzuschulden kommen läßt? Hat der Gatte das Recht, sich um ihren Fortgang zu erkundigen und etwa auch an der Eltern-vereinigung teilzunehmen? Und verliert er dieses Recht durch Ehescheidung oder erst durch Trennung der Ehe? Mit all diesen und manchen andern Fragen mußte die Lehrerkonferenz sich be-schäftigen. Sie hat schließlich beschlossen, abzuwarten und ledig-lich die Namensänderung der Schülerin im Hauptkatalog zu vermerken.

Ein neues Berlin

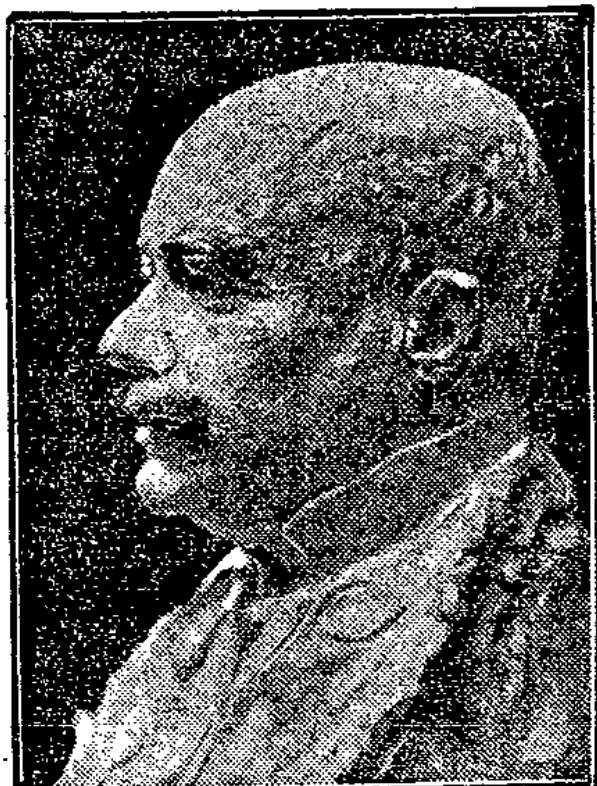
entsteht aus Verlängerung der U-Bahn

Nach dem Krieg hat man vielfach Siedlungen so gebaut, daß man den Platz nahm, wo er sich eben bot und die Ent-wicklung des Verkehrs zur Siedlung überließ man der Zukunft. Heute hat man erkannt, daß die Lösung lauten muß: erst Ver-lehr, dann Siedlung. Durch die Verlängerung der Berliner U-Bahn in der Richtung Zehlendorf wird ein vorbildliches Sied-lungswerk geschaffen. Durch weite unbebaute, größtenteils gerabete Flächen baut man das modernste Verkehrsinstru-ment der Gegenwart und erreicht damit, daß sich die große Stadt blühartig hinaus erstreckt, neue Siedlungen beinahe über Nacht entstehen. Kilometerlange Grünstreifen in einer Breite von 1/4 Kilometer bleiben als Erinnerung an die Heide stehen, ein durch besonderen Pflanzenwuchs ausgezeichnetes Moorgebiet will man ebenfalls erhalten, eine Reihe größerer Waldstücke mit prächtigen Kiefern ebenfalls. Bedauerlich ist und bleibt, daß die großen Siedlungspläne von privater Seite ausgehen und finanziert werden. Man baut an mehreren Stellen des großen Gebietes, vor allem baut der Sommerfeld-Konzern, der aus der Steigerung des Bodenwertes Millionengewinne zieht. Er ist es auch, der der öffentlichen Berliner Verkehrs U-G. das Geld zum Bahnbau zu billigem Zins gibt — er weiß warum. Die Stadt Berlin wird vermutlich große Schuldanlagen, ein sogenanntes „Forum“ und ein Studentenheim in die neue Siedlung hineinlegen. Eine riesige Straße wird den Anschluß an die Potsdamer Chaussee herstellen. Außer dem genannten Konzern werden eine größere Anzahl anderer Unternehmungen in dem erschlossenen Gebiet Kolonien herstellen und in weiten Nächren wird in der Südwestecke Berlins eine Bevölkerung von etwa 50.000 Menschen auf einem Gebiet wohnen, wo heute noch Moor und Heide herrschen.

Zinz

hält den dreizehnten Männerkursus ab

Die Heimvolkshochschule Zinz ladet zur Teilnahme an ihrem dreizehnten Männerkursus ein. Die Lehrfächer, die in diesem Kursus im Vordergrund stehen, sind: Wirtschaftslehre, Ges-ellschaftslehre, Psychologie und Kulturlehre, Staatslehre und Staatsrecht, Gewerkschaftswesen, Arbeitsrecht, Erziehungsfragen. Aufnahme finden Bewerber im Alter von 18—30 Jahren, die keine höhere als Volkshochschulbildung genossen haben. Die Be-werber haben einen selbstgeschriebenen Lebenslauf einzureichen, aus dem neben den allernötigen Daten über Alter, Staatszu-gehörigkeit, Berufsausbildung usw. der Bildungsgang und der Zweck, der mit dem Besuch der Schule angestrebt wird, hervor-geht. Ferner ist ein Aufsatz abzuliefern, über den den Bewer-bern von der Schulleitung nähere Mitteilung gemacht wird. Das Schulgeld, in dem die Kosten für Wohnung und Verpfle-gung inbegriffen sind (Bettwärche ist mitzubringen), beträgt für den ganzen Kursus für Thüringer 150 RM., für die übrigen Reichsdeutschen 180 RM., für Ausländer 200 RM. Das Schul-geld ist bei Kursusbeginn zu entrichten. Hierzu tritt die Ver-pflichtung, durch regelmäßigen Arbeitsdienst (6 Stunden wöchent-lich) an der Erhaltung der Schule mitzuarbeiten. Der Kursus beginnt am 1. August 1929 und dauert bis Weihnachten 1929. Die Bewerbungen sind spätestens bis Ende März 1929 einzu-reichen. Die Entscheidung des Lehrerkollegiums über die Auf-nahme erfolgt im Mai 1929. Anfragen und Bewerbungen ist Rückporto beizufügen.



Gunnar Heiberg †

Der berühmte norwegische Schriftsteller Gunnar Heiberg, dessen Dramen im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts großes Aufsehen erreg-ten, ist nach längerer Krankheit im Alter von 71 Jahren in Oslo gestorben. — Die hier gezeigte Büste des toten Dichters ist ein Werk des Bild-hauers Gustav Wigeland.

Hassenberg — oh wir kennen diese Sorte Frauenzimmer, die engen Seelen mit Christus auf den Lippen und dem ge-stohlenen Geld in der Tasche nur allzugut. —

Ein literarischer Lederbissen ist „die Stärkere“, die vorher gegeben wurde. Zwei Frauen kämpfen — um den Mann natürlich. Aber nur die eine spricht, die andere schweigt. Es redet die Bestehende, die Ehefrau, der der Mann gehört, die das Heim mit ihm teilt, die ihm Kinder geboren; sie redet, um sich, um der andern zu beweisen, wie glücklich sie ist. Die andere be-sieht nichts; aber ihr Geist, ihr Geschma hat den Mann. Hat die Ehe gestaltet. Sie ist die Stärkere. — Oder hat es der Dichter anders gemeint? — War es nur wieder Lilian Berley, die noch bereiteter schweigt, als Frä. Monnard sprach. —

Der Dichter behält die Lösung für sich. Strindberg sehen heißt eben denken müssen. Und die gut gemeinten Ein-führungsworte von Fred. Domes, dem Leiter der „Nor-dischen Bühne“, waren nicht dazu angetan, das Denken über Strindberg zu erleichtern.

Schwarzwalddmadel

Operetten altern schnell. Namentlich in unserer Zeit, die Werke der Gattung — soweit sie zugkräftig sind oder zugkräftig ge-richtet werden können — im Repertoirebetrieb in kurzer Frist aufreißt. Operettenbedarf und Operettenverbrauch sind ständig gewachsen. Die Herstellungsmethoden sind vereinfacht, die Ge-haltungskosten für Verbraucher dagegen wohl kaum gesunken. Sie werden reguliert durch Nachfrage und Erfolg. Schläger. Handlung — wenn von solcher überhaupt zu reden ist — Auf-

machung und vor allem Ausstattung sind maßgebend für die Zugkraft, in gewisser Beziehung auch für die Lebensdauer. Wenn die Schläger hinreichend bekannt sind, ist das Werk mei-stens erledigt. Nur wenige Schöpfungen machen eine Ausnahme. Zu ihnen gehören die drei Operetten, die unser Theater kürzlich dem Spielplan wieder eingegliedert hat: „Das Dreimäderlhaus“, „Der sibirische Bauer“ und „Schwarzwalddmadel“.

Mit „Schwarzwalddmadel“ stellte sich der früher hier ansässige Leon Jessel in die erste Reihe der Operettenkomponisten. Man hoffte für die Zukunft. Leider bisher vergeblich. Reizende Ein-fälle, sorgfältige, wirkungsvolle Instrumentation und eine Musik, die sich nicht nur auf Einlagen beschränkt, haben das Werk vor-teilhaft aus der Reihe der zahlreichen Operetten von heute her-aus; auch Schläger fehlen nicht. Hermann Flohr gab die-fer Musik Schwung, Lebhaftigkeit und Klang.

Mit ihrem Körbchen gewinnt sich Irma Morgan die Zuneigung der Hörer sehr schnell. Ihr Schwarzwalddmadel wirkt natürlich, frisch, anmutig. Darstellung und Gesang er-gängen sich glücklich. Auch Elisabeth Schmidt-Wogel erfreute durch Temperament und Stimmklang. Fräulein Grünwald imponierte durch Fülle und Kraft des Organs, Herr Buchmann gab seinem Blausin Römer die erforderliche Portion Pathetik. Als Hans und Richard stellten sich Max Hermann und Karl Eisenhut vor. Hermann — mit ge-heimer — sehr gewandt und — auch als Regisseur — mit ge-schickter Ausnutzung der Situation, Eisenhut mehr gehalten-sympathisch singend und darstellend. Gerhard Teubner Ernst Günther und Hans Felder brachten die Komil-der ihnen übertragenen Rollen erfolgreich zur Geltung. H. D.

Theater und Musik

Stadtheater.

Strindberg in den Kammerspielen

Die „Nordische Bühne“, die bislang mit mehr Mut als Glück versucht hat, neueste nordische Bühnenliteratur bei uns einzubürgern, greift hier zurück auf den Größten, den die reiche Literatur Scandinaviens uns gab, auf Strindberg. Zwei kleine, selten gespielte Einakter „Fräulein Julie“ und „Die Stärkere“ erwiesen es von neuem, heute, da die Strindberg-Mode verblasst, mit doppelter Gewisheit: Strind-berg gehört zu den ganz Großen der Welt-Literatur.

Man will es heut wieder bestreiten. Was soll uns dies „Fräulein Julie“, diese durchgedrehte Grafentochter, die sich dem Diener hingibt und daran zerbricht? — Was kann uns dieses Wannweib, dessen Schwäche mit verrückter Erziehung ausdrücklich motiviert wird, Allgemeinübtiges sagen? — Und was geht uns der Diener an, dieser widerlich rohe und ge-meine Lakai, Knechtseule durch und durch, widriges Gegen-bpiel gepflegter Aristokratie? — Wir haben es satt, dieses Zer-stückeln des Geschlechtlichen, wir sehnen uns nach einfacherer, ge-sunder Ruff.

Das ist so leicht gesagt, viel leichter jedenfalls als dem Dichter zu folgen in die — weiß Gott, nicht immer schönen — Tiefen der menschlichen Seele. Denn das macht die unvergäng-liche Größe Strindbergs aus, daß er tiefer in unsern Wesen des Menschen hineingeleuchtet hat als irgendeiner vor ihm. Ein Entdecker ist er, nicht kleineren Grades als Colum-bus; nur daß die von ihm entdeckte Welt nicht sichtbar vor uns liegt als neuer Erdteil; doch fühlbar liegt sie in uns, un-ter der Schwelle des wachen Selbstbewußtseins. Und wie Colum-bus, dem kühnen Segler, die Geographen folgten, um in Jahrhundertelanger Arbeit die neue Welt der wissenschaftlichen Erkenntnis zu erschließen, so folgen Strindberg, dem ahnen-den Dichter, in mühsamer Fortschung die Seelenforscher, vor-an Siegmund Freud und seine Schule der Psychoana-lyse; doch sind sie bis heute nicht viel über die Grenzgebiete hinausgedrungen, nur an den Rand der neuen Welt, die der Dichter entdeckte. Und darum ist aus seiner Gestaltung immer und immer wieder Neues und Unbegriiffenes zu ergreifen.

Und sind uns die Probleme, um die es geht, heute ferner, sie sind lebendiger genug doch, wenn die Gestalten nur lebendig gestaltet sind. Und das waren sie unter der lumbigen Regie Eduard Simmighoffens. Eine Studie von grauenvoller Realistik diese niedrige Lakaienseele, der Viktor Firmans, kindliches Leben gab. — Lilian Berley als Julie war köstlich, rührender als wir sie gesehen. Dazwischen Martha

Sie brauchen nicht zu frieren

wenn Sie Ihre

Brennstoffe von Posschl

Sie brauchen nicht zu frieren

beziehen

Das leistungsfähige Haus der Kohlenbranche

Amtlicher Teil

Am 26. Februar 1929 ist in das hiesige Güterrechtsregister bezüglich der Eheleute Chorjänger Heinrich Gottlieb Fritz Stolzenburg und Magdalene Johanna Denny Friederike geb. Voh, beide in Lübeck, eingetragen worden:

Der Mann hat das Recht der Frau, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises seine Geschäfte für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten, ausgenommen.

Amtsgericht Lübeck

Am 25. Februar 1929 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden 1. bei der Firma: Export-Gesellschaft Carl Hans Rühl & Co. mit beschränkter Haftung, Lübeck, Die Vertretungsbefugnis des Kaufmanns Friedrich Brinkmann ist erloschen. Durch Gesellschaftersbeschluss vom 7. Februar 1929 ist die Gesellschaft aufgelöst. Liquidator ist der Bürovorsteher Hermann Martens in Lübeck; 2. bei der Firma: Linde & Cie., Lübeck; Der Kaufmann Ernst Linde ist aus der Gesellschaft ausgeschieden; 3. bei der Firma: Reformhaus Lübeck Carl Rintke Nachfolger, Lübeck; Die Firma ist erloschen.

Amtsgericht Lübeck

Am 26. Februar 1929 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden: Paul E. Sempel, Lübeck, Fischerstraße 84. Inhaber: Kaufmann Paul Sempel in Lübeck; 2. bei der Firma: Schlüterer Nachrührerei Stühr & Co. mit beschränkter Haftung, Lübeck-Schlutup; Die Vertretungsbefugnis des Liquidators Wilhelm Stühr, Lübeck, ist beendet. Die Firma ist erloschen.

Amtsgericht Lübeck

Familien-Anzeigen

Am 25. Februar 1929 entschlief unser Vater, der Werkmeister

Wilhelm Sien

im 88. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Richard Sien

Albert Sien

nebst allen Angehörigen.

Lübeck, den 25. Februar 1929.

Beerdigung am Freitag, dem 1. März,

12 1/2 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Etw. zugegebene Kranzspenden a. d. Gem.

Best.-Gel., Hundestraße 49/51, erbeten.

Konfirmations-Geschenke Verlobungs-Ringe usw.

empf. low Reparatur an Uhren u. Goldwar. prompt u. billigst
W. Westfahling, Regeldienstr. 8a, b. Klingenberg u. Glognitzstraße 22. 2576

Konserven

nur gute Fabrikate

- 2 1/2 Gemüse-Erbisen 63.4
- 2 1/2 Junge Erbsen 75.4
- 2 1/2 Ja. Erbsen m. K 80.4
- 2 1/2 Ja. Erbsen, mtl. 92.4
- 2 1/2 Gem. Gemüse 90.4
- 2 1/2 Karott, gelb 42.4
- 2 1/2 Spinat, dick 55.4
- 2 1/2 Grünkohl, geh. 55.4
- 2 1/2 Apfelsmus 65.4
- 2 1/2 Pfäumen 70.4
- 2 1/2 Ananas 115.4
- 2 1/2 Pflirsche o. St 155.4
- 2 1/2 Erdbeere 160.4

Marmelade

2-2-Eimer

- Pflaumen u. Apfel 90.4
- Biertr.-Marm. 85.4
- Pflaumenmus 110.4
- Aprikosen 125.4
- Rhein. Apfelkraut 65.4
- Bienenhonig 100.4
- Margarine 50.4
- Blatenschmalz 84.4
- Kunsthonig 35.4
- Apfelsinen 10 Stück 45.4
- Dellardinen, Doje 48.4
- Sauertohl 20.4

Friedrich Trosiener
Mühlenstraße 87 2580

Wilhelm II.

von Emil Ludwig

Illustrierte ungekürzte Ausgabe

jetzt nur 2.85 in Leinen

Wollenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Zigarren

eigenes Fabrikat

aus guter Tabak

C. Wittfoot

Neuwahl zur Gewerbekammer

Die gemäß der Ordnung für die Lübeckische Gewerbekammer vom 10. Februar 1909 in der durch Nachtrag vom 10. August 1921 sowie Nachtrag vom 7. September 1927 abgeänderten Fassung vorzunehmende Neuwahl der Gewerbekammer findet an den nachstehend bezeichneten Tagen statt. Der zur Durchführung der Wahl ernannte Wahlprüfungsausschuss der Gewerbekammer legt sich zusammen aus den Herren:

- a) Industrie-Abteilung: Direktor G. Schetelig (Vorstand), Direktor Fr. Cornells, Direktor C. Kunze, Dr. Lehner als Schriftführer
- b) Handwerks-Abteilung: Senator C. Heinsohn (Vorstand), Schuhmachermeister Fr. Koenig, Direktor G. Göing, Dr. Böger als Schriftführer

a) Wahlen zur Industrie-Abteilung am Dienstag, dem 19. März, von 17—19 Uhr im Gewerbehaus, Breite Straße 10, Erdgeschoss.

Es sind 4 Vertreter zu wählen.

Wahlvorschlag:

- 1. Kaufmann C. Schulz, Lagawerk
- 2. Fabrikant Friedrich Schramm
- 3. Direktor Regelmann i. Fa. Georg Harder, Maschinenfabrik A.-G.
- 4. Direktor Knollenberg in Firma Wilh. G. Schröder Nachf.
- Kaufmann Wilhelm Kreter in Fa. F. Vorbed
- Architekt Richard Wasserstradt i. Fa. Gebr. Wasserstradt
- Direktor Strauß-Scharina in Firma Maschinenfabrik Beth A.-G.
- Hans Rod, Fabrikant

b) Wahlen zur Handwerks-Abteilung am Mittwoch, dem 20. März 1929, von 14—18 Uhr im Gewerbehaus, Breite Straße 10, Erdgeschoss.

Für jede der folgenden 4 Gruppen ist ein Vertreter zu wählen:

- | Gruppe | Gewerbe | Wahlvorschlag |
|--------|---|--|
| 5. | Tischler, Parkettsticker, Modellsticker, Böttcher, Kisten-, Stuhl- und Billardmacher, Holzbildhauer, Marketerarbeiter, Decoupeure und Holzadernmacher, Stell- und Kademacher und Wagenbauer, Pianoorte, Orgel- und Orchesterbauern, Verfertiger von Musikinstrumenten und Spielwaren aus Holz usw., Holzjuristen, Verfertiger von groben und platten Holzwaren, Korbmacher und Korblechter, Rohrjuristen, Rohrflechter, Drechler, Blochmacher und Verfertiger sonstiger Dreh- und Schnitzwaren, Korbschneider, Kammmacher, Kästen- und Binzelmacher, Stroh-, Sonnen- und Regenschirmmacher. | Tischlermeister Th. Reefe
Stellmachermeister Chr. Dobahr |
| 6. | Lapierier und Polierer, Dekorateur, Verfertiger von Tapeten, Rouleaux, Kartons usw., Seiler, Reppschläger, Schiffsticker, Verfertiger von Segeln, Netzen, Säcken und dergl., Stricker, Poliermacher, Mattenmacher, Treppmacher, Fieber- und Krollhaarverarbeiter, Haarnäher, Sattler, Riemen-, Leder-, Verfertiger von Filzwaren. | Lapiermeister Friedr. Spethmann
Sattlermeister Heinz. Kruse |
| 9. | Bäcker, Konditoren und Köche, Getreide-, Mehl- u. Schälsmüller, Hersteller von Stärke, Grüne Schokolade, Kakes, Juckore und Kaffeeparaten, Hersteller von vegetabilischen Nahrungsmitteln, Hersteller von Mineralwasser, Likören, Obkweinen, Eßig, Senf, Brezeln, Zigarettenmacher und Tabakverarbeiter, Rälger, Brauer und Brauwärmer, Eisbereiter und Kaffee- und Handlungsgärtner. | Bäckermeister Friedr. Kruse
Konditormeister E. Heidtjer |
| 11. | Maler, Lackierer, Stuckdecker, Fensterrahmer, Verfertiger von Lack-, Mineral- und ätherischen Ölen, Fetten, Firnissen und Kitt, Verfertiger von chemischen pharmazeutischen und photographischen Präparaten und Produkten, sowie Farbmateriale, Glaser, Bergolber, Einlegebeleger, Glassticker u. Glasbläser, Porzellanmaler. | Glasiermeister Gustav Riefeloh
Malermeister Albert Bever |

Anträge auf Ergänzung des Wahlprüfungsausschusses sind innerhalb 7 Tagen nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung bei der Gewerbekammer zu stellen. Der Wahlprüfungsausschuss darf durch weitere Namen ergänzt werden, wenn ein Sechstel der ankündigenden Wähler (bei den Wahlen zur Handwerks-Abteilung ein Sechstel der Wähler jeder ankündigenden Gruppe) dies schriftlich verlangt.

Lübeck, den 27. Januar 1929.

Der Wahlprüfungsausschuss der Gewerbekammer
J. A. Dr. Lehner

Für freudl. erwiesene Teilnahme beim Heimzuge meines lieben Mannes sage ich hiermit allen, bei Herrn Viktor Tegetmeyer sowie seinem früheren Arbeitgeber, den Angestellten und Arbeitskollegen der Firma Meyer & Co. meinen herzlichsten Dank.

Anna Eckmann Ww. und Kinder

Verkäufe

Antiquitäten u. 2 Kopfh. (neu) bill. zu verk. Zu erfrag. i. d. Geschäftsst. d. Bl.

Verschiedene

40 fl. Dam.- u. Her.-Mastens-Kostüme von 2.50 RM an zu verm. Gr. Burgstr. 13, Hof 2.250

Die über Herrn Henry Iona aus Moosburg gem. beleidigende Äußerung nehme ich hiermit dem Ausdruck des Bedauernisses würd. Hans Rieckhoff Seimstätten, Hudekamp 4

Öffentliche Versteigerung

Am Freitag, dem 1. März, vorm 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses folgende Gegenstände öffentlich versteigert werden:

Schreib- u. a. Tische, Teppiche, Klubsessel, Kompl. Bett. Sofa, Kristall-Bowle u. Karaffe, 1 Kommode, Uhren 1 Kreden., 1 Chaiselongue, 1 Ladentisch, 2 große Warendränke mit Glasüren, Winter- und Regenmäntel, Schuhe
ferner mittags 1 Uhr in Schlutup 9 Döhner, 1 Futur, 1 Schreibmaschine, 1 Pferd, 1 Reitwagen
Käufer wollen sich 12.45 Uhr bei der Vollziehung einfinden
ferner 3 Uhr nachmittags in Rüditz 1 Sofa, 1 Schrank mit Spiegel, 1 Geschirrschrank, 2 Bilder
Käufer wollen sich 2.45 Uhr bei der Vollziehung einfinden

Die Gerichtsvollzieher

Öffentliche Versteigerung

Am Freitag, dem 1. März 1929 ab 9 Uhr vorm werden in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses nachstehend aufgeführte Gegenstände öffentlich meistbietend versteigert:

Frotteehandtücher, Badelaken, 1 komplette Wäsche garnitur (5 teilig), 1 Tischdecke, 2 Fachdante Übergardinen, Handtücher, Kleiderhölzer, Hemdenhölzer, Arbeitshosen, Wolldecken, Pullover, Bettwäsche, 3 Küchenschränke (roh) und ein 3-Röhren-Radio-Apparat mit Zubehör
1 Teppich

Lübeck, den 27. Februar 1929

Die Gerichtsvollzieher

Zu Friedrich Eberts Todestag

EBERT

Postkarten u. Bilder

in der

Wollenwever-Buchhandlung

ERICH MARIA REMARQUE

Im Westen nichts Neues

Nicht Tagebuch, nicht Roman! Hier ist das überwältigende Erlebnis einer Generation, die von der Schulbank in den Schützengraben zog und unter Blut und Tod ihre Jugend begrub. Das deutsche Denkmal des unbekanntesten Soldaten! Zahllose sehen das größte Erlebnis ihres Lebens ausgeschöpft, erkennen sich selbst in diesem Spiegelbild, das ein unbekannter Soldat gab.

Preis 4 M., in Leinen 6 M. Der Propyläen-Verlag.

Wollenwever-Buchhandlung

Lübeck, Johannisstraße 46

Anerkannt gute und preiswerte Getrocknete Früchte und Hülsenfrüchte

verteilen wir in 78 Warenabgabestellen

Wir empfehlen:

Warenname	Preis
Apfel, Ring-	Pfd. 100 Pfg.
Aprikosen	120 "
Mischobst	70 "
Pflaumen I	60 "
Pflaumen II	50 "
Pflaumen III	34 "
Pflaumen GEG.	1/1 Pfd. Pak. 60 "
Pflirsche Ia	Pfd. 90 "
Rosinen, Sultana I	80 "
Rosinen, Sultana, mittelhell	60 "
Rosinen, kolloid. natural	48 "
Korinthen, choice amalias	70 "
Bohnen, ungarische weiß mittel	52 "
Bohnen, lang, handverlesen	56 "
Erbsen, grüne, ungeschält	30, 34 "
Erbsen, grüne, geschält	44 "
Erbsen, Viktoria, gelb	38 "
Erbsen, gelb, geschält	36 "

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

nütz
DEINE FREIE ZEIT
lies ein Buch!

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Schwartzau-Rensfeld. Eine Kontrolle für Arbeitslose, welche Bezüher des „Lübecker Volksboten“ sind, findet am Freitag, dem 1. März, von 6 bis 7 Uhr im Restaurant „Transvaal“ statt. Gutscheine werden dabei ausgegeben.

P. Ahrensböhl. Ein größeres Schadenfeuer entstand in der Sonntagsnacht in einem Wohnhause der Lübecker Straße. Das Feuer griff rasch um sich und vernichtete drei Wohnungen vollständig, während eine vierte durch Wasserschaden unbewohnbar wurde. Mit großer Mühe konnte eine alte Einwohnerin noch durch das Fenster an die Straße gerettet werden. Somit sind wieder mal vier Familien ohne Obdach und die Stadträte haben die Sorge der Unterbringung zu tragen. Es war dieses der vierte Brand im kurzen Monat Februar in Ahrensböhl.

P. Ahrensböhl. Die am Sonnabend tagende Monatsversammlung der Partei war nicht sehr zahlreich besucht. Debattiert wurde in der Hauptsache die Anschließfrage des Landes teils Lübeck an Preußen. — Die Beteiligung am Volksvertrag wurde einstimmig abgelehnt; wir können unsere Toten ehren ohne mit Stahlhelm und Kriegerverein gemeinsame Aktion zu machen. — Beschlossen wurde noch die „Arbeitsgemeinschaft Mitte“ zum 10. März zusammen zu rufen. (Wir bitten also die Ortsvereine, den 10. März freizuhalten. Schriftliche Einladungen gehen den Vereinen noch zu.) Um 11 Uhr schloß die interessante Versammlung.

P. Ahrensböhl. Erwerbslose Bezüher des „Lübecker Volksboten“ wollen sich unter Vorzeigung der Erwerbslosenkarte und der letzten Abonnementquittung vom 1. bis 8. jeden Monats beim Genossen Rod melden. Sie erhalten dann die übliche Preisermäßigung.

Rauenburg

M.M.N. Die Allgemeine Ortskrankenkasse in M.M.N. verzeichnete im Jahre 1928 an Beiträgen 122 775,21 Reichsmark und verausgabte für Mitglieder an Arztkosten 32 672,52, Zahnbehandlung 6764,73, Arznei 12 065,35, Krankenhauspflege 16 741,68, Kranken- und Hausgeld 21 869,45, zusammen 80 129,98 RM. — Für die Familienhilfe wurden verausgabt an Verze 8071,33 RM., Zahnbehandlung 2274,85, Arznei 4071,01, Krankenhauspflege 3690,80, zusammen 18 107,47 RM. — An Wochenhilfe wurden für Mitglieder 2494,31 und an Familienwochenhilfe 2252,— RM. verausgabt. — Sterbegeld zahlte die Kasse 776,40; für Fürsorge im Allgemeinen 355,83 RM. — Die persönlichen Verwaltungskosten betragen 6281,48 RM., die sachlichen 1232,51 RM. Das Vermögen der Kasse beträgt 51 954,34 RM., einschließlich 21 543,22 RM. Rücklage. Der Mitgliederstand war 1667.

Hansestädte

Hamburg. Professor Liepmann Nachfolger. Professor Dr. Gerhard Schmidt, Kiel, hat den an ihn ergangenen Ruf an die Hamburgische Universität als Nachfolger von Professor Liepmann angenommen.

Mecklenburg

sch Dömitz. Entschliches Mordverbrechen einer Mutter. Eine Kindesleiche von Hunden aufgefressen. Ein ruchloses Kindesmordverbrechen wurde in der Ortschaft Dambitz bei Dannenberg verübt. Die 34jährige Hausgehilfin Milla Lange aus Segeberg hatte am 18. Januar d. J. heimlich einen Knaben geboren, den sie unmittelbar nach der Geburt tötete und im Schnee verscharrte, offenbar in der Absicht, später die Leiche zu vergraben. Hunde spürten die Kindesleiche auf und fraßen sie bis auf den Kopf und einen Teil des Rumpfes auf. Dadurch, daß man abgenagte Knochen der Leiche in einer Scheune fand, konnte der graufige Fund seine Aufklärung finden. Die Kindesmörderin wurde verhaftet. Sie ist geständig und wurde dem Amtsgerichtsgefängnis Dannenberg zugeführt.

sch Kröpin. Ein Kind lebendig verbrannt. Einen tragischen Tod fand die sechsjährige Tochter des hiesigen Arbeiters Künnert. Als die Mutter des Kindes am letzten Sonntag vormittag auf kurze Zeit die Wohnung verlassen hatte, um Feuerung aus dem Stall zu holen, kletterte die Kleine aus dem Bett und stellte sich, mit dem Nachthemd bekleidet, vor den offenen Ofen. Dabei fing das Hemd Feuer und schon im nächsten Augenblick stand das Kind in Flammen. Das Mädchen lief in ihrer Angst auf die Straße, wo es Erwachsenen gelang, das Feuer zu erlöchen. Ein sofort herbeigerufener Arzt ordnete die Leberführung in das Rostoder Krankenhaus an. Hier ist die Unglückliche bereits am Sonntag abend ihren schweren Brandverletzungen erlegen.

Alwin Saenger

Ein Gedentblatt

Alwin Saenger ist in diesen Tagen in seiner zweiten Heimat München zur letzten Ruhe beigesetzt worden. Selten hat der Tod einen Menschen so sehr mitten aus seiner Laufbahn herausgeschleudert wie das Gespenst der Grippe unseren Genossen, der zweifellos für Größeres in der Sozialdemokratischen Partei bestimmt gewesen ist. Jeder, der Alwin Saengers beispiellose rednerische und journalistische Erfolge beobachtet hat, mußte zu der Ueberzeugung kommen, daß hier ein ganzer Keil mit einem ausgezeichneten wissenschaftlichen und rednerischen Rüstzeug im Werden war, der vielleicht einmal ein ganz Großer der deutschen Arbeiterbewegung geworden wäre, — wenn nicht der Schnitter Tod ihn vorzeitig hinweggeholt hätte.

Der Mensch Alwin Saenger war jedem ans Herz gewachsen, der ihm nahestand. Dieser hollsteinische Bapier, den irgend ein blinder Zufall von Eutin bei Lübeck nach München gemorfen und in die Umgebung Georg Hoffmanns gestellt hat, war von einer Herzengüte und Selbstlosigkeit, die seinesgleichen sucht. Mit einem lebenswichtigen Dialekt, der bald an das Oberbayerische, bald an das Hochsteinerische anlang, wußte er jedem Freund die Sorgen auszureiben und sich auf seine Seite zu stellen, wenn gerade diese Luft über ihm war. Sein gerader klarer Charakter mußte ihm jedermann zum Freunde machen, der hinter das Wesen dieses seltenen Menschen sehen durfte.

Der junge Anwalt Alwin Saenger wurde in einer Zeit nach München geschleudert, in der die Vorboten des Weltkrieges bereits über der Stadt der bayrischen Könige und der Literaten standen. Während man im Palais der Wittelsbacher über den Pfaffenstadel Wilhelms des Verten den großen Krieg erfassen konnte, wenn man die Geandtschaftsberichte richtig zu lesen vermochte, etablierten sich in München Schmachdinge um Webedind, Mühlam, Schlesinger, Ringelbach die elf Scharfrichter und führten vom Simplizismus der Kati Rodus aus ihren Kleinstkriegen gegen Sittlichkeitspflücker und Polzei. Alwin Saenger hat jedoch über die Schwabinger Literatenstadt hinaus den Weg zum Münchner Gewerkschaftshaus gefunden, in dem richtigen Empfinden, daß man für die Arbeiterklasse nur von ihren Reihen aus zu freieren vermag. Seine ersten Redeveruche haben die Münchener Arbeiter aufhorchen lassen. Sie waren noch etwas hart und klobig. In wenigen Monaten aber beherrschte der junge Anwalt wie kein anderer die Arbeiterversammlungen und das Rednerpult.

Die Revolution warf Alwin Saenger mitten in das öffentliche Leben hinein. Man holte ihn sofort als juristischen Berater in das bayrische Justizministerium, später als Staatssekretär in das Kultusministerium und an die Seite des bayrischen Ministerpräsidenten Hoffmann. In einem seiner Aufträge hat Saenger festgestellt, daß sich in jener Zeit die höchsten und konservativsten bayrischen Richter und Verwaltungsbeamten an die marxistischen Minister und Staatssekretäre herangemacht hätten um sie um gut bezahlte Staatsstellen anzubetteln.

Vom bayrischen Landtag aus hat dann Alwin Saenger den Weg in den Deutschen Reichstag gemacht und in kurzer Zeit innerhalb der Reichstagsfraktion sich eine Stellung geschaffen, die dem Reichstagspräsidenten geraden erscheinen ließ.

Der Rechtsanwalt Alwin Saenger ist sowohl in Strafsachen wie auf dem Gebiet des Zivilprozesses jederzeit der Vertreter des Armen und Schwachen gegen die Uebermacht des Staates und die Uebermacht des Kapitals gewesen. Seine Worte hieben die Schlägerklingen in den Saal, wenn es galt ein Unrecht festzustellen, eine Beleidigung abzuwehren oder einem unschuldig Verfolgten die Bahn freizumachen. Ich vergesse es nie, wie er in einem Prozeß gegen den berühmten saugroben Redakteur des „Meißnacher Anzeigers“ den Herrn Ed vor einigen Jahren losgewerkelt hat:

„Vaterland? Sie sprechen vom Vaterland! Und haben nie die Front und die Etappe gesehen! Lassen Sie sich von meinem Mandanten, der vier Jahre im Graben lag, erzählen, was Vaterland heißt!“

Der Jurist Alwin Saenger hat sich seit Jahren durch seine publizistische Tätigkeit in der Kampfpresse und in den Tageszeitungen einen Namen gemacht. Sein Gerechtigkeitsgefühl empörte sich gegen das chronische Rechtsunrecht in Bayern und gegen den Mißbrauch der obersten richterlichen Gewalt des Reichsgerichts in Sachen der Kommunistenprozesse. In einem Aufsatz stellt er sich an die Seite des berühmten Hamburger Rechtslehrers Professor Dr. Liepmann, geküßelt die Notstände der deutschen Rechtsprechung und führt bittere Klage über die „Untergrabung und Unterhöhlung jeder Rechtsicherheit“ durch das oberste deutsche Gericht.

Im übrigen war Alwin Saenger einer der konsequentesten Kämpfer gegen die Todesstrafe, ein Pionier des neuen Frauenrechts und ein unentwegter Streiter für die völlige Umgestaltung des modernen Strafrechts im Sinne der sozialistischen Staatsidee.

In einem Aufsatz „Verbrecher über Verbrecher“, in dem er sich an die Seite des Strafrechters Walter Lutz stellt, spricht er die Befehrworte aus: „Hat wirklich die menschliche Gesellschaft die innere Berechtigung, sich so hoch über diese Menschen zu stellen, daß sie diese nur als Schädlinge unbarmherzig ausstoßen und zertrüben darf? Für uns Sozialisten ist die heutige Gefangenbehandlung nur eine einzige Klage gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung.“

Ein neues Jugendrecht hatte Alwin Saenger am meisten am Herzen gelegen. In einem Aufsatz „Jugend am Gesetz“ bespricht er eine Neuerung des Strafrechters Fritz Kleist und schreibt über die Irreführung der jungen Generation: „Das Parawort des Nationalismus lautet: Der Jugend gehört die Zukunft. Es wäre besser und frömmere, der Jugend unsere Schuld zu gestehen und ihr unsere letzte Liebe zu geben, damit ihr und uns allen eine andere bessere Zukunft wie diese trostlose, paragraphenerfüllte, prügelnde Gegenwart gehört.“

Der Politiker Alwin Saenger war eine Persönlichkeit, die den Durchschnitt des Parlamentarismus weit übertrug hat. Alwin Saenger war Politiker aus Leidenschaft. Sein Kampf gegen den Militär- und Klassenstaat der Hohenzollern und gegen den Pfaffenstaat der bayrischen Klerikalen kam aus tiefstem Herzen und riß ihn selbst mit fort. Dabei konnte er den Gegner mit beifühendem Spott übergehen. Wenn er von „Luitpold, des Königsreichs Bayern Verweier“ sprach, der als letztes Reservat recht im Kampf Bayerns gegen Preußen den Generalshut an Stelle der preussischen Fiedelhaube festzuhalten vermochte, wenn er vom Domherrn Bellhagar von Daller erzählte, der sich an den Sargdeckeln der Speyerer Kaisergrüfte über die nächste politische Aktion zu sammeln pflegte, wenn er das neue Bayern charakterisierte, daß man dort unten die bayrischen Eisenbahnunglücke auf die preussische Zuggeschwindigkeit zurückzuführen suchte — dann lachte man im bayrischen Landtag oder in den Parteiverfammlungen aus vollem Hals.

Den Höhepunkt seiner rednerischen Tätigkeit hat Alwin Saenger zweifellos mit seiner Hohenzollernrede im Reichstag gegen die Kürstienabfindung erklimmen und einen Triumph sozialdemokratischer Rhetorik erreicht, der an die Zeiten der ganz Großen erinnert hat. Die Rechte schäumte auf, wie mit Pfeilschnen geschüttelt und der lange Bart des Herrn von Tirpitz zitterte wie unter einem elektrischen Schlag.

Im Kampf gegen die deutschen Fürsten hat Alwin Saenger wichtiges Material der Parteipresse übergeben und in seinem letzten Artikel „Fürsten unter sich“ die ganze Kläglichkeit der deutschen Dynastien und der Kleinstaaterei herausgestellt. Er zog einen Brief Ludwigs des Zweiten an Kronprinz Rudolf von Oesterreich ans Tageslicht, in dem dieser bayrische Märchenkönig bekennet: „Es ist mein großer Wunsch, daß Du nach meinem Tode bereinst Bayern erhältst.“

Die Antwort des österreichischen Thronwärters war aus demselben Guk: „Im Unglück hat man nie auf die Treue der deutschen Fürsten rechnen können — eine höchst unmoralische, unpatriotische, selbstsüchtige Bande kleiner Potentaten!“ Auch dieser Hieb sah.

Im übrigen ist Alwin Saenger kein satter Parteikapitän gewesen, sondern eine Kampfnatur, die sich auf keinen Flügel der Partei festlegen ließ, sondern getragen vom Kämpferzorn der sozialdemokratischen Massen in der „Partei mitte“ hand. Sein letzter Aufsatz zur Roten Woche war erfüllt von sozialistischem Kämpfergeist: „Wir waren, sind und bleiben geschichtliche Notwendigkeit! Die Jahre des Jahrhundertis weht über uns! Innerlich tief betroffen war Alwin Saenger, als ihn der Ruf erreichte, unter Umständen in das Reichskabinett einzutreten.

Wir haben mit Alwin Saenger einen reinen Kämpfer der deutschen Arbeiterschaft zu Grabe getragen. Wer die Abschiedsworte des Geheimrats Kahl, des Vorsitzenden des Strafrechtsausschusses, eines Mannes, der ja selbst vor der Schwelle der höchsten Lebenserfüllung steht, mit angehört hat, wird die Erschütterung nicht vergessen, die durch den kleinen Saal gegangen ist. Eine „anima candida“, eine reine Seele und ein heifer Kämpfer ist von uns gegangen.

Hermann Schühlinger.

Karl Man

Bei den Deutschen und bei den Tschechen

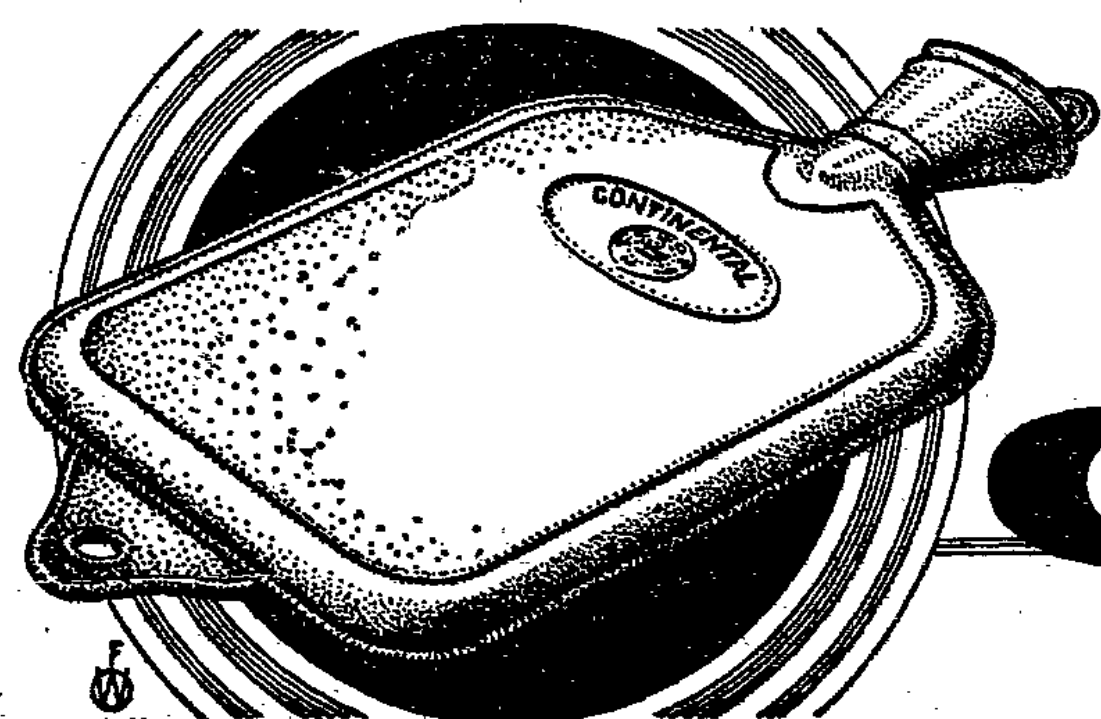
Oft ist dem Ob Schatterland-Karl Man auf seinen erdachten Reisen wie im wirklichen Leben übel mitgespielt worden, aber weder in Wildwest noch im wilden Kurdistan wurde ihm je solche Gewalt angetan wie jüngst in der Tschechoslowakei. Dort wurde nämlich der biedere Sachse — Jahre nach seinem Tode — zum chauvinistischen Deutschenhater gemacht. Ein gewisser Rudolf hat unter dem Titel „Durch Ardistan nach Aschistan“ eine autorisierte Uebersetzung eines Buches von Karl Man herausgegeben, die man in einer Schülerbibliothek Kindern zu lesen gibt. Darin finden sich unter andern folgende Stellen:

Seite 74. Du denkst von deinem Pferd genau so wie unsere deutschen Militäristen von Menschen!

Seite 78. Der Scheiß sprach, als ob er unsere Deutschen aus Böhmen kennen würde! „Ein Käufer wie der andre!“

Seite 370. Hinter dem Lande der Hochoberei liegt Ardistan und von dort kann ebenso wie von Wien und Berlin nur Böses kommen.

Man muß schon sagen, daß es eine Gemeinheit ist, einen Schriftsteller, und noch dazu einen, der sich nicht mehr wehren kann, so unzufällig. Aber die Lehrer, die solches Zeug Kindern in die Hand geben, sind auch nicht von Pappe.



Schutz und Hilfe!

Dieses Wetter legt die Keime zu zahlreichen Erkältungskrankheiten, vor denen Sie sich hüten müssen. Eine Continental-Gummi-Wärmflasche, zweckmäßiger und angenehmer als eine Wärmflasche anderer Art, ist ein billiger, erfolgreicher Hausarzt. Jedes Familienmitglied sollte die haltbare, aus Form gearbeitete Continental-Wärmflasche besitzen.

Achten Sie auf diese Schutzmarke!

Continental WÄRMFLASCHEN

Führt Ihr Drogist oder Gummiwarenhandler.



Das Kraftwerk im Meer

Alles Leben und alle in unseren Maschinen verwendete Kraft danken wir der Sonne. Die Kohlen und das Erdöl sind aufgespeicherte Sonnenkraft, und unsere Wasserkräfte hätten keinen Tropfen Wasser, wenn die Sonne aufhören würde, den Wasserdruck hochzuheben und zu Wolken zusammenzuballen, aus denen es wieder auf die hohen Berge fällt und die Staubbeden der Kraftwerke füllt. Kraft ist das Bestreben, die Sonnenwärme direkt in Arbeitsleistung umzusetzen und somit den Umweg über die Bildung von Kohle, Erdöl oder Regenwasser abzukürzen. In tropischen Gegenden sind auch schon einige Kraftmaschinen in Betrieb, die nur von mit Spiegeln aufgefangener direkter Sonnenwärme betrieben werden. Große Bedeutung kommt diesen Motoren jedoch nicht zu. Viel wichtiger, weil sich größere Kraftmengen gewinnen lassen, wird die Gewinnung von Energie aus der Wärme der Tropenmeere werden. Das erste Kraftwerk dieser Art ist bereits im Bau. Man wird also bald an praktischen Ergebnissen überprüfen können, was heute nur auf Grund von Laboratoriumsversuchen feststeht; daß sich aus dem Meer die elektrische Energie billiger gewinnen läßt als in den Wasserkraftwerken unserer Berge.

Temperaturunterschiede als Kraftquelle

Vor etwa zwei Jahren haben die Forscher Georges Claude und Paul Bouchérot der Akademie der Wissenschaften in Paris den Vorschlag zu dem jetzt im Bau befindlichen Wärmekraftwerk als Projekt unterbreitet. In der Fachwelt hat dieses Projekt Aufsehen erregt. Wenn auch Einwendungen erhoben wurden, an der Durchführbarkeit des Gedankens wurde nicht gezweifelt. Und dieser Gedanke ist phantastisch genug, um an Jules Verne zu erinnern. Die beiden Forscher legten kurz dar, daß in den Tropen das Meerwasser einen beträchtlichen Temperaturunterschied besitzt. Es ist in tausend Meter Tiefe um etwa 20 bis 22 Grad kälter als an der Oberfläche, und dieser Unterschied, behaupteten sie, ließe sich sehr gut für Kraftgewinnung verwenden. Ein kleines Experiment, das in Laboratorien leicht nachprüfbar ist, hatte ihnen diese Überzeugung verschafft. Sie haben Wasser von etwa 28 Grad Wärme in eine große Flasche gefüllt, diese Flasche durch ein Rohr mit einer anderen Flasche verbunden, in der eine kleine Turbine angebracht war. Auf den Boden dieser zweiten Flasche legten sie Eisstücke und verminderten den Luftdruck durch Auspumpen der Luft. Diese Versuchsanordnung genügt, um das Wasser zum Sieden zu bringen. Der entstehende Dampf, der doch nur die ganz geringe Spannung von 0,03 Atmosphären hatte, war von überraschender Wirkung. Er trieb die Turbine, die eigentlich für eine Dampfspannung von zwanzig Atmosphären Druck gebaut war, mit einer Geschwindigkeit von 5000 Umdrehungen in der Minute. Man ließ nun eine kleine Dynamomaschine von der Turbine betreiben und konnte nun drei Glühlampen mit Strom versorgen. Was dieser kleine Versuch ergeben hatte, soll nun in größtem Maßstab an den Küsten der Tropenmeere verwirklicht werden. Das warme Oberflächenwasser hat dort im ganzen Jahre die Temperatur von 26 bis 30 Grad, und das Wasser in der Tiefe des Meeres ist ständig nur 4 bis 5 Grad warm. Es käme also nur darauf an, diese Temperaturspannung unter Anwendung verdünnter Luft zu einer Dampfentwicklung zu benutzen.

Die Einwendungen

Die erste Frage ist: Mag bei dieser ganzen Prozedur nicht soviel Kraft aufgewendet werden, als gewonnen wird? Die bisherigen Berechnungen und Versuchsergebnisse sind dem neuen Projekt überaus günstig. Für die Gewinnung des kalten Wassers braucht man nur ein Rohr, das gegen Wärme isoliert ist, möglichst steil tausend Meter tief hinunterzuführen. Durch die Kommunikation ist es möglich, dieses Wasser ohne Kraftanwendung bis auf etwa einen Meter unter der Oberfläche zu heben. Es sind also nur wenige Meter Pumparbeit sowohl für das Oberflächenwasser als auch für das Tiefenwasser erforderlich. Das kalte Wasser vertritt in der praktischen Ausführung das Eis, das gebraucht wurde, um den Wasserdampf, nachdem er seine Arbeit geleistet hat, wieder abzukühlen. Es ist also nur zu fragen, wieviel Pumparbeit notwendig ist, um den Luftdruck um über dem warmen Wasser zu verdünnen, damit sich der Dampf bilde. Sehr eingehende Versuche haben ergeben, daß sowohl für die Pumparbeit der Wasserzuführung als auch der Luftverdünnung nur ein Fünftel der Energie notwendig ist, die von der dabei entstehenden Dampfspannung erzeugt wird. Das Wärmekraftwerk wird also nur ein Fünftel der Energie, die es erzeugt, für den eigenen Betrieb verwenden müssen und vier Fünftel als Elektrizität zur Verwendung an Schiffe abgeben können.

Ein Apparat, der Charakter und Begabung misst



Die Erfindung des amerikanischen Arztes Dr. Bixby, der mit einem Apparat die korporellen und geistigen Anlagen des Menschen feststellen wollte, ist jetzt wesentlich verbessert und unter dem Namen „Kerroskop“ patentiert worden. Der Apparat zeigt bei Berühren der in der Kopfhaut liegenden Nervenpunkte durch die verschiedenen starke Reaktionen, die in Großhirnen abgelesen werden kann, die Stärke der zu den Nervenpunkten gehörenden Nervenorgane und damit die Stärke ihrer Entladung an. Eine etwaige Fehlerquelle, die durch verschiedene starke Drück auf die Kopfhaut entstehen konnte, ist ausgeschaltet.

Die Anwendung auf dem Festland

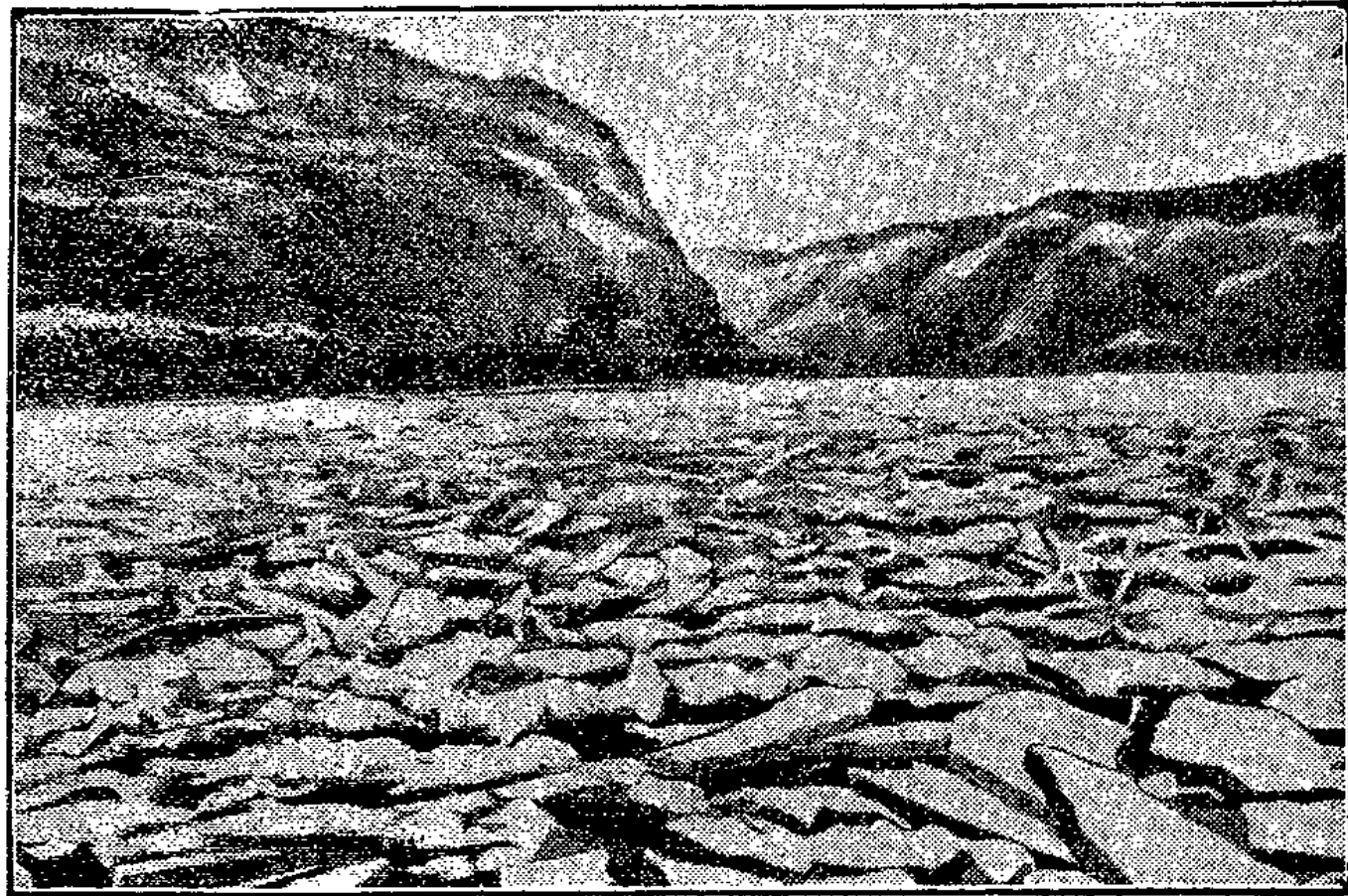
Wie bei manchen andern Erfindungen dürfte sich auch bei dieser der größte Erfolg auf einem ganz andern Anwendungsgebiet ergeben, als es ursprünglich in Aussicht genommen war. In der Industrie, soweit sie mit Dampfkraft arbeitet, bleiben beträchtliche Wärmespannungen ungenützt. In den modernen Turbinen durchläuft der Dampf mehrere Stufen, um bis zum Ausströmen die in ihm wirkende Spannung in Arbeitsleistung umzusetzen, aber schließlich wird er doch noch als Dampf aus der Maschine entlassen und geht, weil seine Spannung für die Maschine nicht mehr ausnützbare ist, als sogenannte Abwärme verloren. Hier und auch sonst überall, wo beträchtliche Wärmemengen dauernd verlorengehen, dürfte sich ein großes Anwendungsgebiet für die neue Erfindung ergeben. Das beweist ein Versuch, der zunächst nur gemacht wurde, um die Angaben der französischen Erfinder zu überprüfen.

Bei diesem Versuch wurde das Kühlwasser der Hochöfen des belgischen Hüttenwerkes Dupree-Mariège als Wärmequelle und das Wasser der vorbeischießenden Maas als Kaltwasser benützt. Das vom Hochofen angewärmte Wasser wurde gleichmäßig um 20 Grad wärmer gehalten und nach dem von den Erfindern angegebenen Schema auf ein Turbo-Generator-Aggregat geleitet. Das Ergebnis war, daß bei 5000 Umdrehungen des Turbinenrades in der Minute fünfzig Kilowatt Strom erzeugt wurden

und bei 5700 Umdrehungen in der Minute fünfzig Kilowatt. Um die Maschine zum Anlaufen zu bringen, genügte eine Temperaturdifferenz in den beiden Wasserbehältern von nur 4 Grad. Eine Temperaturdifferenz von 2 Grad war schon ausreichend, um die Maschine in Gang zu halten. Demgemäß war auch die sogenannte Energiebilanz außerordentlich günstig. Für die Pumparbeit, die aufgewendet werden mußte, um das kalte Wasser aus der Maas heraufzuheben, und für die Entgasung des Wassers, das im luftverdünnten Raume zum Sieden gebracht wird, mußte nur ein Drittel der Energie aufgewendet werden, die bei diesem Versuch gewonnen wurde. Zwei Drittel der in der Apparatur erzeugten Energie wurden also für beliebige Verwendung frei. Ein Ergebnis, das außerordentlich günstig ist, da ja die Abwärme des Hochofens kostenlos zur Verfügung steht und nur die nicht allzu hohen Investitionskosten der Anlage in Betracht kommen. Die beiden Franzosen haben sicher einen Weg zur Ausnützung niedrigster Dampfspannungen gefunden.

Unter den Energiequellen der heutigen Technik herrscht eine arge Konkurrenz. Der billige arbeitende Dieselmotor kämpft gegen die Wasserkraft. Die Dampfmaschine war gezwungen, sich zur Hochdruckdampfmaschine zu wandeln, damit die Kohle nicht die teuerste und unzweckmäßigste Kraftquelle werde, und nun kommt auch noch die Ausnützung der geringen Temperaturunterschiede dazu, durch welche die Verwendung von Kohle wieder rentabel wird. So tobt unter den Kraftpendlern ein ununterbrochener Kampf. Bis alle einmal übertrumpft werden von der Zerstümmung der Atome, die den Technikern und Physikern als die idealste und gewaltigste Kraftquelle vor-schwebt, als das Ziel, dem ihre rastlose Arbeit gilt. j. m.

Deutschlands Strom vereist



Der Rhein beim Kammered unterhalb Raab.

Theaterstücke und ihre Erfolge

Von hundert eingereichten Stücken werden zwei aufgeführt

Das Rezept ist eigentlich ganz einfach: Man nehme Papier und Bleistift, schreibe damit und darauf ein gutes Theaterstück, stelle mit der Schreibmaschine eine leserliche und freundliche Reinschrift her, überreichte sie einem Bühnenvertrieb und die Laube ist fertig, wo man den Tantiemenfegen in Ruhe abwarten und genießen kann. Die Sache hat nur den einen Haken, daß man ein gutes Theaterstück ebenso schwer schreibt als erkennt, die Faktoren in den Vertrieben und die Dramaturgen in den Theatern machen allesamt von dem Recht auf Menschlichkeit Gebrauch indem sie irren, solange sie streben. Nicht bloß Bücher, sondern auch Stücke haben ihre Geschichte. Wie viele von ihnen sind ruhelos von Verlag zu Verlag, von Theater zu Theater gewandert und haben nirgends eine Bleibe gefunden, bis sich plötzlich doch irgendein Mägen an sie heranmachte, der durch sie über Nacht ein Gewinner wurde. Man braucht nur, um einige auf der Hand liegende Beispiele anzuzählen, an den „Tannhäuser“ zu denken, an die „Fledermaus“, an die „Lustige Witwe“, an das „Dreimäderlhaus“, die den Autoren und Verlegern Reichtümer einbrachten, während die Theater am liebsten noch eine Stunde vor der Premiere die Vorstellung abgelehnt hätten, weil sie vor einem Skandal bangten. Der Schriftsteller, der, in einer Manier die dicht unterm Himmel, die Personen um sich sammelt, die ihn suchen, ist selbst eine beliebte Figur im Schauspiel oder Roman geworden, und man kann Gift darauf nehmen, daß er im letzten Akt oder im Schlüsselpunkt im Triumph an die Rampe geschleppt und dem Volke gezeigt wird, das ihn solange verkannt und endlich erkannt hat.

Es ist richtig, daß man auf keinem anderen Gebiet so rasch reich werden kann, als auf dem Theater, noch dazu, ohne ein anderes als ein geistiges Betriebskapital, das noch dazu nicht auf eine Karte gesetzt, mit einem Schläge vertan werden muß. Mit dieser gewiß sehr nüchternen Tatsache mag es auch zusammenhängen, daß noch nie so viele Theaterstücke zusammengedrückt wurden wie in den Jahren nach der Inflation, die für stürzende Köpfe andere Ventile offen hielt. Der Humor ist uns abhanden gekommen, und die Lektoren der Bühnenvertriebe haben demnach nichts zu lachen, wenn ihnen mit jedem Tag, den der liebe Gott schenkt, ein Drama ins Haus weht. Den Geschworenen bleibt es aber erspart, erst stundenlang zu beraten, bevor sie ihren Spruch fällen. Meist genügt schon ein flüchtiger Blick auf das Manuskript, um zu erkennen, was Geistes Kind das Geisteskind ist. Der Besitzer eines klingenden Namens hat es natürlich leichter, der homo novus und Ignatus schwerer. Trotzdem kann auch er sich durchsetzen, wie es Fälle aus der letzten Zeit mehrfach beweisen.

Nimmt ein Verlag ein Theaterstück an, so wird gewöhnlich vom Verfasser die Frage des Vorstufes auf, aber rasch wieder zugezogen. Denn der Verleger mit der weiß geöffneten Hand, als den man vor dem Kriege Kliminski gepriesen hat, gehört der Vergangenheit an; die Verhältnisse haben sich eben gründlich geändert. Wenn die Theater zahlen sollen, beginnen sie bestenfalls zu flüstern, und die unaussprechliche Folge davon ist die Selbstnappheit der Verleger, die Geschäfte auf so lange Sicht nicht mehr eingehen können. Um neuen Verken den Weg auf die Bühne zu bahnen, besteht die Gepflogenheit, daß jedes Sprechtheater alljährlich mindestens ein Werk zur Ur-ausführung bringt. Der ungleich größere Teil verschwindet nach einigen Vorstellungen spurlos in der Versenkung, und nur wenigen ist es vergönnt, sich ein Theater nach dem andern zu erobern oder gar in Berlin aus der Taufe gehoben zu werden. Und wie weit ist es dann noch zur Aufführung und zum Erfolg!

Die Zeit der hohen Aufführungsziffern ist im allgemeinen vorüber. In Berlin pflegt es vorzukommen, daß die Theater

einen Teil ihres Risikos abbürden, indem sie von den Autoren an der Weltantenne beteiligt werden, denn das große Geschäft wird längst nicht mehr in Berlin gemacht. Hier ist nur das Schaufenster, welches die Passanten aus der Provinz und dem Ausland anlocken soll. In diesem und nur in diesem Sinne ist Berlin die Theaterstadt geblieben, die Messestadt für die deutschen Bühnenautoren, die mit der Stadt Wien lange und heiß um den Vorrang gekämpft hat und schließlich leichter Sieger geblieben ist.

Geschäftliches

„Die ersten Vorböten“ — bei Karstadt

Draußen herrscht noch grimmige Kälte, aber in Karstadt's Hallen und Schaufenstern herrscht Freude der Vorfrühlingsstimmung, besungen von dekorativ aufgepuppten Staren, die überseits ihr Nest, d. h. den landesüblichen Kästen in einer Landschaft schöner, frischfarbener Stoffe aufgeschlagen haben. Empfinden für Einfach-Gütes, im Effekt somit Künstlerisches kommt überall zur Geltung. Besonders auch der Teppich-Ausstellung im 2. Stock ist schlechweg Kunstverzierungsmerci zuzusprechen, ganz abgesehen davon, daß sie in ihrer Mannigfaltigkeit interessanter Anschauungsunterricht des Industriellen erteilt, übrigens auch dafür, daß die Inlandware der ausländischen an Qualität nicht nachsteht. Die Gesamtausstellung verdient nicht nur Käufer, der unjenseits nur selten sein kann, sondern auch Betrachter — mag auch eher dann das Publikum als das Geschäft auf die Kosten kommen.

Humor des Auslandes



„Einen Liter Wein, bitte.“
„Was für welchen, Kleine?“
„Das ist gleich. Es ist für einen Blinden.“

(Le journal amuzant.)

Wirklich

PREISWERTE

Für die Schulentlassung

Popeline reine Wolle
doppeltbreit 3.20 2.20 **1⁹⁵**

Waschseide
in sehr hübschen Farben **2³⁰**

Foulé ca. 70 cm breit
reine Wolle 2.75 **2⁵⁰**

Waschsamt indanthren
gute Qualitäten 3.75 3.50 **2⁵⁰**

Crepe-Chinon
doppeltbreit, in leinen Pastellfarben **3⁷⁰**

Rips-Popelin 180 cm breit
reine Wolle in mod. Farben 5.20 **3⁹⁵**

Serge reine Wolle
besonders gute Qualität **5¹⁰**

Rips reine Wolle, 180 cm breit
in aparten Farben . 7.80 6.50 **5²⁰**

Lindener Velvet
besonders gute Qualitäten . 7.50 **5⁷⁵**

Eolienne Wolle mit Seide
großes Farbensortiment . . 7.80 **5⁴⁰**

Crepe de Chine reine Seide
in vielen Modelarben 7.80 6.90 **4⁹⁰**

Woll-Crepe-de-Chine
mod. Farben, 180 cm breit . 8.25 **6⁹⁰**

Veloutine ca. 100 cm breit
gute Qual., in neuen Farben 9.50 **7⁵⁰**

Crepe-Georgette
in aparten Farben, 100 cm breit **9²⁵**

Stoffe

Konsumverein für Lübeck u. Umg. e. G. m. b. H.

Abflg. Manufakturwaren Königstraße 111

Vom Lager blüht
30 Schlafzimmer
in Eiche und Lack
von 225-850 RM.
25 Kammern
von 295-850 RM.
15 Herrenzimmer
von 295-875 RM.
50 Küchen (kompl.)
von 75-260 RM.
Teilhaltung gestattet
ohne Aufschlag.
Stüwes Möbellager
Breite Str. 51, 6H.

Gr. Preisskal
am Donnerstag, dem
28. Febr., 20 Uhr
la. Fleischpreise
2671 Wih. Both
Gladengikerstraße 28

Kania Theater
Voranzeige!
Ganz Lübeck freut sich
Wilhelm Millowitsch
der jüngste beste
Komiker
kommt wieder vom
1.-8. März 1920

Stadttheater Lübeck
Mittwoch, 19.45 Uhr:
Die Räuber
(Trauerspiel)
Ende 23 Uhr
Donnerstag, 20 Uhr:
Broadway
(Schauspiel)
Zum letzten Male
Donnerstag, 20 Uhr:
Gewerkschaftshaus
10. Volksstämmliches
Konzert unter Mit-
wirkung der Lübschen
Singschule
Freitag, 20 Uhr:
Das Dreimäderlhaus
(Operette)
25jähriges Bühnen-
jubiläum von Alfred
Kopp
Sonntag, 20 Uhr:
Die Räuber

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuß Lübeck
Große allgemeine
Gewerkschaftsversammlung
im Rahmen der AUBO (Reichsunfall-Verhütungs-
woche) am Freitag, dem 1. März, 1920, 19¹⁵ Uhr
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Vortrag des Gewerbetrottelers Franz
Berg-Hamburg über: „Welche Pflicht
habe ich als Arbeitnehmer mich vor
Unfällen zu schützen?“
2. Bildvortrag. Einen Blick in das
industrielle u. feuermännliche Rettungs-
wesen. Redner: Herr Ingenieur Schultz-
Lübeck.
Die Gewerkschaften werden aufgefordert, sich
an dieser Veranstaltung zahlreich zu beteiligen.
Der Vorstand des AUBO.
Ortsausschuß Lübeck
Dreger

Zigaretten
Zigarren
C. Wittfoot
Obere Huxstraße 18
Kinder-Bestellen
weiß, mit Gitter,
von 14.- bis 65.-
Große Bestellen
von 11.75 bis 75.-
Gebrüder Hoff
Hofstraße 111/112
1. Stock, kein Laden,
bei d. Hofstraß.

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck
Generalversammlung
am Donnerstag, dem 28. Februar,
abends 7¹⁵ Uhr im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht
2. Kassenbericht
3. Renwahl der Ortsverwaltung
4. Berichtigendes
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Die Ortsverwaltung

Anla der Oberrealschule zum Dom
Kaplan Fahsel, Berlin
spricht am Sonntag, dem 3. März 1920,
abends 8 Uhr, über
Liebe und Ehe
u. am Montag, 4. März 1920, abds. 8 Uhr, über
Das moderne Sexualproblem
Karten für jeden Vortrag zu Rm. 2.-, 1.50 u. 1.-
zzuzügl. Steuer bei Ernst Robert, Breite Str. 29
und an der Abendkasse.

Stadttheater
Alle Opern der Spielzeit
in einem Buch
in Ganzleinwand gebd.
für nur 3.50 RM.
Erspart einzelne
Textbücher
Enthält über 600 Opern
Wollenwever-
Buchhandlung
Johannisstraße 46

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei

40. Stiftungsfest

am Sonnabend, 2. März
im Gewerkschaftshaus
*
Gesang: Frau Lisa Studt-Reinisch
Herr Schmidt vom Lübecker Stadttheater
Ansprache
des Bürgermeisters Gen. Löwigi
TANZ
Einlaß 19¹⁵ Uhr Anfang 20 Uhr
Keine Abendkasse
Einlaßkarten nur bei den Kutschern
und Chauffeuren und im Kontor der
Bäckerei, Töpferweg 65

Städtisches Orchester Lübeck
10. Volksstämmliches Konzert
unter Mitwirkung der Lübschen Sing-
schule, Donnerstag, den 28. Febr. 1920,
abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Leitung: Kapellmeister
Hermann Fähr und Hermann Fey
Karten (Programme) zu 50 Pfg. in den bekannten
Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse.

Sparklubbücher
sind preiswert zu haben
Wollenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Wollen Voranzeige!
Sie noch einmal einen Ballabend aus
früherer Zeit erleben?
Dann
richten Sie sich auf den 2. März ein und
kommen zum
Letzten Familienball
in den „Weißen Engel“
Starkes Blasorchester mit nur alten und
neuen volkstümlichen Tänzen

Voranzeige!
Sonnabend, Gr. Ball mit Theateraufführungen
den 2. März
vom Personal des Allg. Krankenhauses
im Gesellschaftshaus Adlershorst.
Es ladet freundlichst ein Das Komitee

Friedrich Franz-Halle
Sonntag, d. 3. März
2. große
Boltsmasterade